

# Schlesische Provinzialblätter.

1791.

---

Elftes Stück. November.

---

Noch ein Wort von Besetzung geistlicher Aemter.

Der Ungenannte, welcher in einem vorhergehenden Stücke Pag. 113. diese Materie aufwarf, hat mir Freude gemacht, weil ich mich immer freue, sobald ich irgendwo einen Funken Gemeingeist unter uns zu entdecken glaube. Wenn man in dem Streben und Ringen seiner Zeitgenossen fast nichts zu sehen gewohnt ist, als ein ängstliches Schnappen nach einem Stückchen Brodt oder einem Stündchen Unterhaltung, Panem et Circenses; So muß es tröstlich seyn, auch einmahl einen Mann zu finden, der an dem Wohl und der Konsistenz seines Vaterlandes einigen Antheil zu nehmen scheint.

Zwar äußert sich der Ungenannte mit so großer Schüchternheit, bleibt so sehr in der Region des Allgemeinen, und hält seine Vorschläge so ängstlich zurück, daß sein Aufsatz schwerlich wirklichen Nutzen stiften kan: Aber er zeigt doch guten Willen, mit dem wir in diesem Stücke um so mehr



vorlieb nehmen müssen, da wir nichts bessers haben, und Indolenz oder Selbstsucht auch diesen immer feltner zu machen scheinen. Genung, ich für mein Theil danke ihm sehr für seinen guten Willen, ob ich gleich gestehen muß, daß seine Art zu sehen und zu schließen sehr oft die meinige nicht ist.

Nach meiner Erfahrung, die doch doppelt so weit reicht, als er von der seinigen rühmt, sind die Mißbräuche bey unsern Prediger- und Schullehrer-Wahlen bey weitem so allgemein nicht, als er zu verstehen geben will. Ihn scheint sein Eifer verführt zu haben, gar zu oft von einem Falle auf viele, und vom Einzelnen aufs Allgemeine zu schließen. Wann man sich aber ganz eigentz lich vorsetzt, auf Männer von Macht und Ansehn zu wirken, so sollte man von dieser Schlußart sehr vorsichtigen Gebrauch machen und ja jeden Anschein von Deklamation sorgfältig vermeiden, weil solche bey diesen Herren gemeiniglich in schlechtem Credit stehet.

Es ist freilich wahr, daß fast bey jeder Vakanz sich ganze Schaaren von Kompetenten angeben, aus dem natürlichen Grunde, weil es viel mehr Kandidaten als erledigte Aemter giebt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß dieses große Mißverhältniß ein Fehler sey, welcher beweiset, daß sich mehrere dem gelehrten und halbgelernten Stande widmen, als dabey nöthig und brauchbar sind. Ja man muß endlich gestehen, daß dieser Fehler für



für den Staat besonders alsdenn von sehr drückenden Folgen seyn würde, wann anstatt in der großen Haushaltung das überflüssige Federvieh durch Hunger zu einer nützlichen Thätigkeit zu zwingen, man immer neue Stellen errichten wollte, es auf Kosten des Staats, oder genauer zu reden, auf Kosten der arbeitenden Volksklassen zu füttern. Das alles ist wahr und richtig und es ließe sich viel Erbauliches darüber sagen! Allein wie dieser Ueberfluß an Studierten und Federmännern als ein Fehler der bei Besetzung von Prediger- und Schullehrer-Stellen begangen wird, angesehen? oder wie dieser Mißbrauch durch eine andre Wahllehrrichtung gehoben werden könne? das ist in der That mehr als ich einzusehen vermag.

Näher zum Ziel trifft die Klage, daß bei der Wahl sehr oft der Würdigere zurückstehen muß, wenn dagegen der minder Würdige auf einem der vielen Schleifwege, die zum Schaffstall führen, sich heimlich einschleicht oder öffentlich einzieht. Aber diese Klage trifft doch nicht Schlessen allein, noch unser Zeitalter insbesondere. Es ist vielmehr die Klage aller Jahrhunderte und aller Nationen, von Anbeginn der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaften bis auf den heutigen Tag. Da nun nach der Kasuistik der Aebtsin von Andouilles \*) eine Sünde, die man halbirt, sehr geringe und läßlich wird, so muß ein Vorwurf noch

B b 2

geringer

\*) Tr. Schandp, Teil 7. Kap. 25.



geringer werden, den wir mit allen Völkern des Erdbodens theilen.

Fern sey es indeßen von mir, das Uebel deshalb gut zu heißen, weil es allgemein ist. Ich wünsche vielmehr herzlich und aufrichtig, daß es mi sammt der Wurzel ausgerottet, und sobald als möglich ein untrügliches Mittel erfunden werden möge, jedem Wähler für dieses Geschäft die Partheylosigkeit eines Engels und die Unfehlbarkeit eines Gottes beizulegen, auch allen Hindernissen so kräftig zu begegnen, daß nicht nur jede Kanzel und jeder Lehrstuhl vortreflich besetzt, sondern, daß gerade jedesmahl unter allen Kompetenten, nach Leib und Seele der Würdigste gewählt, und mit allgemeiner Zufriedenheit ohne Widerspruch oder Unruhe eingesetzt werden könnte und müßte.

Man wird hoffentlich finden, daß das nicht zu wenig gewünscht sey. Aber je schwerer das gewünschte Kunststück zu seyn scheint, desto mehr Ehre würde es für Schlesien seyn, wenn es — welches der Ungenannte gar nicht für unmöglich zu halten und selbst den einzigen Weg dazu zu kennen scheint — bey uns erfunden und produziert würde. Wie würden andre Nationen uns beneiden! Wie würden sie eilen, unsre Erfindung zu benutzen! Dem Nahmen des Erfinders könnte besonders die Unsterblichkeit gar nicht entgehen, denn seine Kunst wäre nicht nur für Staat und Kirche von unbeschreiblichem Nutzen, sondern auch im eigentlichen

Ver-

Verstände ein recht starkes Stück, und nicht uneben mit dem Stein der Weisen zu vergleichen, weil so viel gescheute Leute, Gesetzgeber, Päbste, Kayser, Könige und Fürsten bisher ganz vergeblich darauf gearbeitet haben.

In der That hat der menschliche Wiß kaum irgendwo so viel Formen und Hülfsmittel zu Ausschließung der Mißbräuche erdacht und angewendet als bey Aemter-Wahlen. Man hat es auf hundert verschiedene Arten versucht. Man hat das Recht vorzuschlagen, und das Recht zu wählen, bald vereinigt bald getrennet, bald so, bald anders bestimmt und verteilt. Man votirt, scrutinirt und ballotirt. Man hält den Wählern Predigten; man läßt sie das Veni Creator anstimmen; man läßt sie schwören; ja man sperrt sie ein 1c. 1c. 1c. nichts will hinreichen, Irrthum und Parteylichkeit ganz auszuschließen, weil die Wähler immer nur Menschen sind, und was noch gefährlicher ist, sich gemeiniglich bey der Wahl in einem sehr leidenschaftlichen Zustande befinden.

Die Bemerkung, daß bisher alle vernünftigen und natürlichen Mittel zu Erreichung des Zwecks nicht hingereicht haben, leitet geraden Weges auf die Frage: Wie es kommen mag, daß man mit den übervernünftigen und übernatürlichen Künsten, woran unser Zeitalter so reich ist, noch bis jetzt keine öffentlichen Versuche in dieser Absicht angestellt habe? Die Physiognomik zum



Beispiel, die nach den Verheißungen des Seher Lavaters recht eigentlich dazu gemacht schien, aus einer Menge Kandidaten den würdigsten heraus zu physiognomisiren, ist als ein überdrüssiges Spielzeug schon bey Seite gelegt, ohne daß sie je im Ernste dazu angewendet worden wäre. Noch höret oder liefert man nirgends, daß einem Wahlherrn oder Wahlkonvent eine gelehrige Schlafrednerin zugegeben worden wäre, um sich bey ihr Rathes zu erholen; oder daß man einen Geist der mit sich sprechen läßt, citirt hätte, um seine Meinung zu vernehmen. Wir wollen erwarten, was künftig geschehen wird, um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, das gewöhnlich hienieden nicht erreichbar ist.

Bis dahin, glaube ich, können wir zu unserer Beruhigung nichts bessers thun, als uns, wo möglich überzeugen, daß wir mit den bestehenden geistlichen Wahleinrichtungen ziemlich zufrieden zu seyn Ursach haben, und daß gerade diejenige die natürlichste und beste sey, die dem Ungenannten am meisten zu mißfallen scheint.

Da man gemeiniglich mit seinem Hause desto zufriedner ist, wann der Nachbar eben kein besseres hat, so könnte es vielleicht zu unsrer Beruhigung beitragen, wenn wir die Methoden bey Besetzung der Civilämter zu übersehen vermöchten. Aber hiervon hat ein Geistlicher zu wenig Kenntniß, und vom bloßen Anschein zu urtheilen, ist gar



gar zu unsicher. Wir wollen uns also begnügen, einige unsrer Vorteile aufzuzählen, ohne uns zu bekümmern, ob es Vorzüge sind, die wir vor den weltlichen Staatsdienern voraus haben.

Obenan steht der wichtige Vortheil, daß niemand zum Predigtamte gelangen kann, der nicht mehr als einmahl geprüft worden, ob er einigermaßen dazu tüchtig sey. Die wohlthätigen Folgen hiervon erstrecken sich weiter als man gemeinlich denkt, und keine der geringsten ist, daß die öffentlich erprobte Geschicklichkeit zur Achtung und zum Vertrauen des Publikums den Grund legt. Die schlichte gesunde Vernunft, welche unter dem größten und unverdorbensten Theil jeder Nation sich am reinsten erhält, glaubt von einem öffentlichen Bedienten, dessen Amt Fähigkeiten und Vorkenntnisse voraussetzt, fordern zu können, nemlich, daß er vor Ausübung seiner Beschäftigung von seinem Geschicke dazu Rechenschaft gebe. Viel wissen und gut anwenden sind zwar ganz verschiedene Dinge, aber das Anwenden setzt doch das Wissen voraus, und daß der Verstand mit dem Amte von selbst komme, glaubt man selbst in keiner Kinderstube mehr.

Ein anderer Vortheil ist der, daß bey Besetzung unsrer Prediger und Schullehrerstellen immer die vernünftige Bedingung zum Grunde liegt, ein jedes Amt müsse von dem, der es bekleidet, persönlich verwaltet werden. Hieraus fließt: daß wir



von dem Vikarien-Unwesen frey sind, das andern Ländern ein so großer Schandfleck ist: daß keine Predigerstelle als Panisbrief vergeben, oder als ein Almosen-verschenkt werden kann: daß bey keiner sich darauf rechnen läßt, es werbe sich wohl ein Kollege oder Konfrater finden, der für den Untüchtigen, den Faulen oder gar den Lüderlichen, zu arbeiten die Gutmüthigkeit haben werde: daß 1c. 1c. 1c.

Ferner besteht ein großer Seegen darinn, daß bis jezt bey keiner Predigerstelle Geburt und Absterben in Betrachtung kommen, und daß zur Zeit weder Vorurtheil noch Gewohnheit zur Erlaubniß berechtigen, weniger auf den tüchtigen Mann, welchen das Amt braucht, als auf den Rahmen zu sehen.

Noch sehr viel ließe sich zum Lobe unsrer Einrichtungen sagen, aber um das Ansehen eines Lobredners zu vermeiden, nur noch zwey Worte von den Wahlen, wobey die Gemeinen den Vorschlag oder sonst ein Stimmrecht haben.

Ihr Vorzug vor denen, wo alles von der Willkühr eines einzigen abhängt, ist unlängbar. An sich ist nichts natürlicher und billiger, als daß diejenigen, welche den größten Theil der Besoldung aufbringen, und zu deren Nutzen das Amt errichtet ist, auch bey Besetzung desselben eine Stimme haben. Das sagt wenigstens die Vernunft, und die symbolischen Bücher werden hoffentlich nichts dawider haben, man müßte denn ganz beym Buchstaben



staben bleiben und die Gemeinen für wirkliche Schaafheerden halten, weil sie zuweilen unter diesem Bilde vorgestellt worden. Hauptsächlich aber muß man auf die glückliche Wirkung sehen, die für die Wahl und den Wahlherrn erfolgt, wenn von der Gemeinde eine Anzahl Kandidaten in Vorschlag gebracht werden dürfen. Niemand kan wohl läugnen, daß auf diesem Wege am ersten eine tüchtige und annehmliche Besetzung des Amtes zu erwarten sey, denn der Wahlherr behält immer die Freiheit, unter mehrern den würdigsten zu wählen, und verliert blos die Ungebundenheit, die jedem Mißbrauch freyes Spiel giebt, und oft ihm selbst so lästig wird, wann es an Mitteln und Vorwänden fehlt, listigen Rabalen, vornehmen Empfehlungen ꝛc. ꝛc. schicklich auszuweichen.

Wann der Ungenannte das alles erwogen hätte, wie hätte er denn wohl sagen können? „Daß die Gemeinde am glücklichsten zu seyn schiene, die bey der Wahl gar nichts zu sagen hätte.“ Ein Ausspruch, der unter den Glaubenslehren des alleinseeligmachenden Despotismus und Aristokratismus eine vorzügliche Stelle verdient, weil er die Seeligkeit denen verheißt, die blind und demüthig ihren Willen ganz der Obergewalt hingeben.

Indessen läßt sich vielleicht erklären, wie selbst ein unbefangner Mann so zu urtheilen bewogen werden könne. Bey der Wahl, die von einem allein abhängt, geschieht alles, selbst die Unter-



handlung mit der Kammerjungfer ic. in der Stille des Kabinetts, und oft sehen wir den Gewählten auf die Kanzel steigen, ohne von den Mitteln, Verbindungen, Unruhen und Rabalen, die ihn dahin brachten, das geringste zu erfahren. Bey der Volkswahl hingegen geschieht alles öffentlich, das Spiel der Leidenschaften liegt am Tage, und fast jede Rabale oder Irregularität wird bekannt; Also giebt's leicht viel zu tadeln, und wenige erinnern sich daran, daß die heimlichen Schäden gemeiniglich die schlimmsten sind.

Ueberhaupt sind wir jetzt so wenig mehr gewohnt, von Korporationen und Gemeinen eine Art von Selbstthätigkeit ausüben zu sehen, daß wir uns nur zu leicht einbilden, die kleine Umständlichkeit und Bewegung, die mit dem Abstimmen einer Gemeinde verknüpft ist, sey schon ein Mißbrauch und eine Abweichung von der nöthigen Ruhe und Ordnung. Aber dieser sklavischen Einbildung sollten wir uns billig schämen; denn Bewegung ist nicht notwendige Unordnung, aber wohl nothwendige Bedingung des Lebens, und diejenigen, die Ordnung und Todtenstille für einerley halten, kan man auf den Kirchhof weisen, wo sie in ihrem Sinne die schönste Ordnung antreffen werden.

Es ist übr'gens mit den Wahlformen, wie mit den Reglerungsformen. Man kan gar nicht läugnen, daß eine vor der andern große Vorzüge habe, aber alle sind doch erträglich, wann nur die  
 Verz



Verwaltung gut ist. Wir könnten also, dünkte ich, die bey uns bestehenden Wahlberechtigungen lassen, wie sie sind, und uns füglich den ganz vergeblichen Versuch ersparen, ob jemand einem neuen Projekte zu Gefallen etwas von seinen wohl erworbenen Wahlrechten wird aufopfern wollen. Dagegen wird es sicher eben so nützlich als verdienstlich seyn, wann man den Mißbräuchen, so wie sie bey Ausübung der vorhandenen Wahlrechte einzeln vorkommen, mit Nachdruck entgegen arbeitet; und zwar nicht durch neue Reglements, Generalien und Declaratorien, woran wir bekanntlich gar keinen Mangel haben, sondern dadurch, daß man jeden einzelnen Mißbrauch, anstatt über ihn stillschweigend zu jammern, herzhast und auf frischer That angreift, die scheinbaren näher untersucht, die heimlichen aufdeckt, und die offenbaren, entweder den Gesetzen zur Verstrafung übergiebt, oder dem Publikum zur Verachtung der Schuldigen bekant macht.

Ja wer wird sich damit abgeben! höre ich hier die Indolenz ausrufen. Nun dann müßt ihr auch nicht klagen, und wann man einen Stiefel oder einen Kürbis dahin stellte, wo eigentlich ein Mann, und zwar ein tüchtiger Mann zum Vorteil des Publikums stehen sollte. Da nicht zu läugnen ist, daß alle obern und untern geistlichen und weltlichen Beamten zum Dienst des Publikums bestimmt sind, so wird man auch schwerlich läugnen können,  
daß



daß das Publikum höchlich dabey interessiert sey; ob sie gut oder schlecht sind. Sind sie schlecht, ohne Kenntniß, ohne Erfahrung, ohne Rechtschaffenheit, selbst ohne Sitten. Ach! worauf kann dann das Publikum rechnen? oder mit den Worten Christi zu reden: wann das Salz tumm ist, womit soll man würzen?

Wohl dem Lande, wo nur gute Beamte bestellt, und schlechte, falls sie sich aller Vorsicht unerachtet eingeschlichen hätten, nicht geduldet werden. Mit dankbarem Vergnügen bemerkt man daher die Genauigkeit und Strenge, die über diesen Gegenstand in dem neuen Preussischen Gesetzbuche herrscht. Schon solche Beamten, die sich durch Unordnungen in übermäßige Schulden stürzen, oder die durch niedrige Aufführung sich verächtlich machen, sollen kassirt werden und zu Staatsdiensten auf immer unfähig seyn. Wie viel mehr also die Unheilbaren, die dem Staate eine Last, dem Amte eine Schande und dem Publikum ein Vergerniß sind. Gegen diese gilt der Ausspruch des glüklichen Mark Aurel: „Ich bin der Gerechtigkeit so viel schuldig, daß mir für die Gnade nichts übrig bleibt.“

Wann aber gesetzliche Strenge gegen schlechte Prediger und Staatsbeamte nothwendig ist, so ist dagegen liebevolle und höfliche Behandlung der guten noch weit nöthiger. Selbst der Ernst, der in manchen Fällen unvermeidlich seyn dürfte, muß noch



noch mit Wohlwoll.n tingirt seyn. Persönliche Härte, und besonders Grobheit der Oberbeamten, bringt dem Staate unendlichen Schaden, und macht diejenigen verächtlich, die sich dadurch ein Ansehen zu geben gedenken. Wann die ungnädigen Bären, wie sie Moser nennt, nur einige Menschen- und Geschäfts-Kenntniß anwenden wollten oder könnten, so würden sie das ohne Mühe einsehen. Höflichkeit ist unnachlässliche Pflicht jedes Vorgesetzten. Strenge kommt ausschließlich nur dem Geleße zu. Ungeschliffenheit aber ist überall und besonders in Dienstverhältnissen oft lächerlich, noch öfter verächtlich oder schädlich, selten ganz verzeilich.

Wann ein gelehrter Herr nicht seinem Lohn-Eutscher, sondern einem andern Gelehrten in Amtssachen den Bescheid zuruft: Morgen genau um sieben vor meiner Thüre: so ist das hofsentlich nur eine gelehrte Distraction, über die man ein wenig lächelt, die aber doch nicht zu oft vorkommen muß, wann sie nicht den Ruf von feiner Lebensart und Bescheidenheit in Gefahr bringen soll.

Schon weit bedeutender ist die Unart, wann Geschäftsmänner, die in der Armuth ihres Geistes, Plumpheit mit Nachdruck verwechseln, sich ausdrücklich einen recht vierschrotigen Geschäfts-Styl angewöhnen, und dadurch nicht allein unaufhörlich entweder ihre Sitten oder ihren Ver-

stand



stand verdächtig machen, sondern was das schlimmste ist, zum unersetzlichen Nachtheil des Staats den Gang der Maschine erschweren, den sie zu befördern und zu erleichtern bestimmt sind.

Vollends abscheulich aber ist die niedrige Feigheit, hinter der Schutzwehr eines ehrwürdigen Amtes, oder eines noch ehrwürdigeren Namens an Wehrlosen sein Muthlein zu fühlen, absichtlich beißende Grobheiten zu schreiben und seine Launen auszulassen. Beynahe scheint es zu gelinde, wann das allgemeine Gesetzbuch nur Verweise und Geldstrafen auf solche Mißhandlungen setzt; doch ist schon wohlthätig, wann Personen von kurzem Gedächtniß dadurch wenigstens erinnert werden, daß es bey uns auch in diesem Stücke Gränzen giebt, die ohne Ahndung nicht überschritten werden dürfen; daß im Dienste nichts von Launen sondern alles von Regeln und Gesetzen, und daß außer dem Dienste nichts von Anmaßung und Aufgeblasenheit, sondern jede Achtung von persönlichem Verdienste und geselligen Tugenden abhängig sey.

Doch jetzt \*) genung hiervon. Die Absicht dieses Aufsatzes war, meinen Landsleuten zu zeigen, daß

\*) Es ist eine Jubelschrift auf den Zeitraum von 1742 bis 1792 unter der Feder, worin solche Materien geräumigern Platz finden und sehr sonderbare Anekdoten herbey ziehen werden. Die Schrift wird vermuthlich zur Stärke eines Buches anschwellen, denn sie soll die allmählichen Aenderungen, welche Verfassung und Verwaltung in dieser Periode erlitten, die Ursachen, die sie bewürkt, und die Folgen, die





daß wir bey dem Gegenstande, den der Ungenante zur Sprache brachte, mit unsern Einrichtungen und Gesetzen so ziemlich zufrieden zu seyn Ursach haben, und daß es nur von uns abhängt, es noch mehr zu seyn; indem nichts dazu gehört, als die Entschlossenheit, in jedem Falle die Mittel, welche Gesetz und Vernunft in unsre Hände gelegt haben, als Männern ziemt, ohne Scheu und mit Nachdruck anzuwenden. Indessen bin ich weit entfernt, unsere Einrichtungen für vollkommen und unverbeßerlich zu halten, und um es zu beweisen, will ich selbst zum Schluß einen Zweifel hersetzen, der mir schon oft aufgestiegen ist.

Man klagt in andern Provinzen, daß die meisten Kandidaten des Predigtamts veralten, ehe sie zu einer Versorgung gelangen, bey uns hingegen sehen wir häufig die allerjüngsten, die zuweilen noch halbe Kinder sind, tout frais emoulus du College, ins Predigamt kommen. Woher kommt das? Soviel ich sehe hauptsächlich daher, weil da, wo die Gemeinen die Kosten der Vakanz, der Wahl und der Wiederbesetzung tragen müssen, sie gemeinlich einen der jüngsten zu erhalten trachten, das mit er desto länger gegen halten möge. Der Grund ist ökonomisch gut und wenigstens unendlich besser, als diejenigen seyn mögen, weshalb anders wo oft halbe Kinder die wichtigsten Aemter bekleiden; aber

die  
sie gehabt haben, treu und freymüthig, aber bescheiden darstellen, damit die Vergangenheit desto leichter die Lehrerin der Zukunft werden könne.



die Folge ist immer ein Uebel das Beherzigung verdient.

Das Predigtamt, wenn es mit Nutzen geführt werden soll, setzt nothwendig Menschenkenntniß, Geseßtheit, und eine Reife des Verstandes voraus, die sich von Jahren, welche nahe ans Knabenalter gränzen, in der Regel nicht erwarten lassen. Man deklamirt und schreibt jezt unaufhörlich gegen das frühe Hineilen auf die Universität u. scheint doch nicht zu bedenken, daß dieses Drängen nothwendig desto stärker seyn müße, jemehr Hoffnung vorhanden ist, daß das Söhnchen schon einem Amte vorstehen werde, wenn es nach den Geseßen kaum seinen eignen Angelegenheiten ohne Curator vorstehen kann. Sollte es also nicht gut seyn, wenn nach dem Bepspiel anderer Nationen festgesetzt würde, daß jedes Amt nach dem Verhältniß seiner Wichtigkeit, erst in einem gewissen Alter angetreten werden könne? Es ist bloß eine Frage, und ich will damit keinem vorschneßlen Genie in den Flug treten. Ich habe den größten Respekt für die Genies, und gehe den schnellwüchsiggen, die man gemeiniglich frühreif nennet, recht gerne aus dem Wege: ich muß auch glauben, daß sie jezt in Schlesien, wie die Pflse gedeihen, ja daß viele darunter, sogar von der vorzüglichen Art sind, von denen Moliere rühmt: qu'ils savent tout sans l'avoir jamais appris. Aber ich bin gleichwohl der unvorgreifflichen Meynung, daß für ein  
 Amt



Amte, welches reife Ueberlegung fordert, selbst ein wirkliches Genie, dann erst tauglich seyn werde, wann man es vorher ein wenig hat abdampfen lassen. Aus dem ungesunden Moste, der brauset und blähet, wird erst mit der Zeit ein ruhiger klarer Wein, der heilsam und stärkend ist.

## Nachricht von der Bunzlauer Waisen- und Schulanstalt. (Fortsetzung.)

So viel von den Wissenschaften, die hier gelehrt werden. Nun noch Etwas von den Sprachen. Von diesen wird gelehrt:

Die französische in 4, oder, wenn die Anzahl der Schüler es erfordert, auch in 5 Classen, wöchentlich 4 Stunden. In der vierten, die ich selbst habe, lese ich mit Anfängern dieser Sprache, das hier gedruckte franz. Lesebuch für Anfänger, und bringe ihnen das Nothwendigste aus der Grammatik beiläufig bei; was sehr leicht ist nach Gesdickscher Methode (in dessen seinem französischen Lesebuch angehängten französischen Grammatik) der ich schon seit 4 Jahren, noch ehe eine gedruckt war, gefolgt bin. So vorbereitet lesen sie in der dritten jetzt die französische Uebersetzung von Campens Entdeckung von Amerika, in der zweiten Floris aus Ruma, wobei sie wöchentlich Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische liefern.



„In der ersten Klasse werden 2 Stunden mit Lesen (iezt des théâtre à l'usage de la jeunesse p. Mad. la Comt. de Genlis) zugebracht, „wobei ich vorzüglich auf richtige Aussprache halte, die Eigenthümlichkeit der Sprache durch Erklärung der Gallicismen und Anwendung der grammatischen Regeln zeige, auß Uebersetzen in reines Deutsch sche, und zum beßer behalten, Redensarten darnach machen laße. Eine Stunde wird ein Exercitium dictirt und das vorige durchgegangen; wobei ich eben so wie oben im umgekehrten Falle, beim Uebersetzen aus dem Franz. ins Deutsche, auf den Sprachgebrauch, den Unterschied der Wörter etc. aufmerksam mache nach Bailly's Principes und Girard's Synonymes. Die vierte Stunde wird entweder ex tempore geschrieben, oder disputirt. Einer setzt über irgend eine Sache gewisse Sätze auf, die er gegen zwey bestimmte Gegner vertheidigen muß: wiewohl auch sonst ein jeder auftreten kann. Wenn man dabei auch nicht so eigensinnig im Ausdruck sein darf, als man wol bei aufgesetzten Ausarbeitungen sein kann, woran einen selbst schon öfters die Lebhaftigkeit hindert, die einen mehr auf die Sache, als an den Ausdruck denken läßt; so gewinnen sie doch im Denken überhaupt, und vorzüglich darinn, sich eine Sache dem Gange der franz. Sprache gemäß denken zu lernen. Außerdem lese ich auch bisweilen etwas vor, oder laße sie auch das, was ich lese, sogleich

sogleich ins Deutsche übersetzen, um das Ohr mehr an anderer Aussprache zu gewöhnen "

Ehemals wurde in den 3 für diese Sprache bestimmten Klassen, wie es in der Nachricht heißt, die unterste Klasse im Lesen, Dekliniren und Konjugiren geübt, und samlete sich einen Vorrat von Wörtern. Die folgende lernte die Anfangsgründe des Syntaxs, fing an zu übersetzen, zu analysiren, machte Redensarten, und lieferte wöchentlich kleine Ausarbeitungen und Uebersetzungen. Die erste las Cursoria, machte Ausarbeitungen und übte sich im Sprechen. Ob der, der solchen Plan entwerfen konnte, wußte, was franz. Sprache sei, weiß ich nicht, wenn er mit Deklin., Konjug. und Vokabellernen ein ganzes Jahr, jede Woche 4 Stunden, die Kinder hinhalten konnte. Wer de und à einem Worte vorzusetzen weiß, kann dekliniren. Und weiß man die Vortheile in der Ableitung einer Zeit von der andern, (z. B. von aimer, aime; von aimons, aimais; von aimer, aimerai, a aimé) nur im geringsten zu benutzen; so kann man, zumal da unsre Sprache hieninn so viel Aehnlichkeit mit jener hat (z. B. in der des præter. und plusq. perf. aus dem supin. geliebt, wie im Franz. aimé, durch das Hülfswort haben, wie im Franz. avoir; und so die Bildung des ganzen Passivs, was ebenfalls beide Sprachen aus dem supin. bilden, diese durch Hinzusetzung des Hülfsworts werden, so wie



jene durch être): so kann man auch einem ganz mechanischen Kopf beiläufig beim Lesen das Konjugiren beibringen. Und wo behalten sich Wörter besser? beim Lesen, wo sie als Worte im Zusammenhange stehn, oder im Lexicon und der Grammatik, wo sie als Wörter außer demselben, ganz isolirt stehen? Ist es im letztern Fall möglich, daß hier, wo der Verstand so äußerst selten dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen kann, sie sich auf lange Zeit, oder nicht vielmehr bloß für diese Woche einprägen, um sie in der folgenden wieder zu vergeßen, und durch ihre Wegräumung andern neuen auf eben so lange Zeit Platz machen zu können?

Das Latein, welches in 5 Klassen gelehrt wird, hatte sonst folgenden Plan: die unterste Klasse beschäftigt sich mit Erlernung der Deklin. und Konjugat., und samlet sich einen Vorrath von Wörtern. In der vierten werden die Kinder mehr im Deklin. und Konjug. geübt und zuletzt fängt man an, Langens Colloquia zu übersetzen, zu analysiren und kleine Formeln zu machen.“ (Wahrlich das hieß ich weit gebracht! wöchentlich 9 Stunden, näml. 5 des Morgens von 8 9, 2 des Nachm. von 2 bis 3, und 2 von 4 bis 5; wozu auch noch wöchentlich 2 sogenannte Konjugirstunden, kamen, in denen der Regel nach alle Schüler der beiden untersten Klassen saßen:





saßen: macht zusammen in der 5ten Klasse wöchentlich 11 Stunden! und des Jahres, auch nur 40, eigentlich wenigstens 44 Wochen Schule — 440 Stunden! dazu, billig gerechnet, aus der folgenden 4ten Kl. nur noch 300 Stunden — denn auch da üben sie sich ja im Declin. u. Konjug. noch immer fort, und fangen erst zuletzt an, Latein zu übersetzen — macht 740 Stunden! Und in diesen 740 Stunden seine Schüler Declin. und Konjug. gelehrt haben; auch dazu noch einige hundert Vokabeln haben lernen lassen, um — kleine Formeln machen zu können — bei Gott! das zeigt einen geschickten Lehrer an! Wenn das nicht am Verstande eines jungen Menschen Verräther werden heißt, so weiß ich nicht, was es sonst heißt — )

„In der dritten werden sie weiter in den Syntax geführt (also noch immer bloße Grammatik, Metaphysik der Sprache.) und im Uebersetzen und Analysiren geübt, auch werden wöchentlich kleine Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lat. gemacht. Darauf werden in der zweiten die syntaktischen Regeln nach ihrem Zusammenhange vorgetragen.“ (d. h. wie das folgende deutlich genug zu verstehen giebt, zu jeder Regel hübsch eine Mandel Exempel gemacht! so wird man ja ein Cicerontaner, ein Herkules in Phraseologie und Floskeln, ehe man noch den Cicero selbst zu sehen bekommen hat: nur schade, daß es den Leus-



ten, die auf diese Art Lateiner geworden sind, so geht, wie jenem Thiere, dem eine Löwenhaut seine langen Ohren nicht bedecken wollte!); „das Uebersetzen wird zu mehrerer Fertigkeit gebracht; es werden Redensarten gemacht, auch nächst den wöchentlichen Ausarbeitungen und Uebersetzungen extemporanea geschrieben. In der obersten Kl. werden sie mit den Schönheiten (vermutlich sollen dis die sogenannten Eleganzen sein!) der latein. Sprache näher bekannt gemacht. Man liest cursoria, es wird übersetzt, die Schönheiten werden nachgeahmt (in zeittödtenden Phraseologien); es werden wöchentlich Ausarbeitungen geliefert, extemporanea geschrieben, und man sucht den Stylum zu bilden.“ (ja wol! ja wol! das ist der gradeste Weg, einen krummen Styl, oder, wenn man lieber will, Stylum zu bekommen.). Also so sonst! wie jetzt?

Die Schüler in der fünften lat. Klasse sind, wie überhaupt die unterste Klasse in allen Stunden, sehr verschieden, weil hier immer neuer Zuwachs zu sein pflegt: mithin muß man sich hier auch immer etliche, wenigstens 2 Abtheilungen von Schülern denken. „Die ersten Kenntniße also von Deklin. und Konjugation suche ich ihnen durch geschwinz des Auswendiglernen, so bald als möglich, beizubringen; erkläre ihnen vorläufig das Nothwendigste von den dabei vorkommenden Terminologien, damit sie mit Namen auch Sachkenntniß verbin-

den,



den, und der Verstand bei diesen ihnen sonst ganz abstrakten Begriffen nicht ganz leer ausgehe. Der Zweck von diesem und jenem, was sie lernen, suche ich ihnen überall, wo es möglich ist, deutlich zu machen, damit sie auch durch Vorstellung des Nutzens getrieben werden mögen. Diese Beschäftigungen mit dem schwächern Theil nehmen mir den kleinsten Theil einer Stunde weg: die übrige Zeit ist für Uebersetzung der leichtesten Stücke des Schützischen Elementarwerks bestimmt, wo ich bei jedem vorkommenden Fall die nöthigen Regeln anzuwenden suche, ohne mich vorher besonders darauf eingelassen zu haben."

„In der vierten Klasse schränke ich die Uebung meiner Schüler vornämlich auf die Uebersetzung des Schütz. Elementarwerks ein. Ich lasse einen der Oberrn einige Perioden, die etwa einen bequemen Ruhepunkt erlauben, übersetzen, und diese sogleich von einem der Unterrn wiederholen, weil ich mich so am sichersten von ihrer Aufmerksamkeit überzeugen kann. Dies setze ich bis zu einem größern Abschnitt fort; und zwar so, daß ich es zuerst ganz wörtlich übersetzen lasse, und sie dann auf den Unterschied beider Sprachen aufmerksam zu machen suche. Vornämlich bemühe ich mich hierbei, sie so zu leiten, daß sie einen etwas verwickelten Perioden gehörig übersetzen, und nach der Verbindung seiner einzelnen Theile richtig beurtheilen lernen. Dann geh ich das Stück durch, frage



die nomina und verba und dergleichen, und suche die schwerern Wortverbindungen und Redensarten durch Unterlegung ähnlicher Beispiele zu erläutern. Schwerere, vom Deutschen vorzüglich abweichende Verbindungen, z. B. der Participialkonstruction wiederne ich dann und wann eine besondere grammatical. Stunde, wo ich ihnen die dabei vorkommenden Regeln durch häufige Beispiele, die sie mir darnach machen müssen, deutlich und geläufig zu machen suche. Um sie zum Wiederholen zu gewöhnen, und ihnen einiges Gefühl für lat. numerus beizubringen, lese ich ihnen nach Endigung eines Stückes die einzelnen Perioden oder Rommata lateinisch vor, die sie mir dann *ex tempore* deutsch nachsagen, oder umgekehrt, wenn ich sie ihnen deutsch vorgesagt habe, sogleich lateinisch nachsprechen müssen. Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische habe ich zuweilen, mancherlei Ursachen wegen, auch noch aufgegeben, ob ich gleich dergleichen in dieser Klasse eben nicht für zweckmäßig und sonderlich nützlich halte, sondern sie lieber mit Uebers. aus dem Lateinischen zu beschäftigen gesucht habe."

So in diesen beiden untern Klassen durch Lesung des ersten Theils des lat. Schütz. Elem. vorbereitet; lesen sie nun in der dritten den zweiten Theil desselben Werks, oder ietzt statt dessen den Justin, und in den des Nachmittags für dieser Spr. außers dem noch ausgesetzten 4 Stunden den Phädrus u. Eutrop

Eutrop, und in der 2ten die von Fischern durchgesehene select. histor. e profan. scriptoribus, oder statt deren jetzt Cicero's Rato und Lalius. In beiden Klassen sind von den 5 Vormittagsstunden 2 zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, in sogenannten Exercitien und Extemporaneen bestimmt. In der ersten Kl. lese ich selbst seit einem Jahre Cicero's Briefe (sonst werden gewöhnl. dessen außerlesene Reden gelesen,) die ich nicht nach den Büchern, sondern nach der Zeitfolge, in der sie geschrieben sind, nehme: wozu der der Ernestischen Handausgabe, die meine Schüler haben, angehängte Index und eine allgemeine Anleitung giebt, die ich im Ganzen und Einzelnen gehörigen Orts auszufüllen suche. Da sie sich so leicht überall bald orientiren, so sind meine Sach- und Worterklärungen, die ich ihnen größtentheils noch dazu abfrage, wenigstens um 2 Drittheile kürzer, als der Manuzische mit vielem Schall angefüllte Commentar. Hierzu habe ich wöchentlich 2 Stunden, bisher aber 3 gehabt, weil unser Hr. Inspector, der mir seit kurzem diese Stunde abgenommen hat, in ihr Cicero's Reden ließt. Die beiden übrigen Stunden sind eigentlich zu Exercitien und Extemporaneen bestimmt. Indes da ich die theuer bezahlte Erfahrung an mir selbst gemacht habe, daß man nicht durch Exercitien eines Lehrers, sondern durch Lesung der Klassiker ein Lateiner werden kan; so habe ich die zweite, sonst



für Extemporaneen bestimmte Stunde, den griech. und römischen Alterthümern gewidmet, aus denen ich ihnen das Wichtigste nach Eschenburgs Anführung aushebe. Ich glaubte dis um so mehr meinen Schülern schuldig zu sein, weil, da sonst keine eigene Stunde bestimmt war, sie gar keine Uebersicht davon hatten, und ich mir die Zeit, die ich so dem Lesen raubte, dadurch reichlich wieder ersetzte, daß ich nun bei Erklärung unzähliger Stellen mich ungleich kürzer fassen kann, als ich, ohne dunkel zu bleiben, würde haben thun dürfen, wenn ich ihnen jene Uebersicht nicht vorher gegeben hätte. Die Mittagstunden aber, die ich nun schon den Exercitien laßen mußte, suchte ich nützlicher zu machen, dadurch, daß ich nicht sie als le einen in die Feder diktirten Aufsatz übersetzen laße, sondern aus einem historischen Buche einem jeden einzelnen sein Stück anweise.

In der zweiten Klasse wird überdem in den 2 Nachmittagsstunden von 4 — 5 der Curtius, so wie in der ersten der Livius gelesen; und von Dichtern in der Nachmittagsstunde von 2 — 3 in der zweyten der Virgil, in der ersten der Horaz.

Diejenigen nun, die noch nicht so weit sind, das Lateinische oder Französ. anfangen zu können, sitzen in der sechsten, oder deutschen Klasse. Dis sind viele von unsern Waisenkindern, die, wie wir bald sehen werden, ganz unvorbereitet herkommen, und einige Kinder aus unserer Nähe:

dann





dann und wann auch wol ein und der andere unserer Schüler; wiewohl das letzte sehr selten ist. Während der Zeit also, daß die fünf obern Klassen Lateinisch und Franz. treiben, so wie auch unter dem Orthographischen, lernen sie hier Lesen, Buchstabieren, und sagen die Hauptstücke aus dem Katechismus auf. Freilich immer wenig für ganzer 16 Stunden in jeder Woche! da man von solcher Anstalt, wie diese ist, doch auch hierinn immer mehr, als von einer Dorfschule, erwarten sollte; welches noch auffallender wird, wenn man hört, daß man dem Lehrer zum Buchstabieren (versteht sich nach alter Methode, wobei man das Singen umsonst zugleich mitlernt) und Lesen weiter keine Bücher giebt, als die Bibel und den Katechismus. Es ist leider! wahr, und wird, leider! wohl noch lange wahr bleiben, worüber ein würdiger Oberkonsistorialrath klagt: „großer, weiser, unsterblicher Luther, lebstest du wieder auf, du würdest selbst erstaunen und zürnen, daß man nach fast 300 Jahren noch mit abgöttischer Verehrung jedes deiner Worte, als wären es Worte Gottes, betrachtet, und Kinder auswendig zu lernen zwingt, daß weder sie, noch ihre Schulmeister verstehen; und daß man von den ersten Kinderjahren an, recht geßtentlich daran zu arbeiten scheint, den lebendigen, wohlthätigen Geist der Religion zu tödten, um nur den todten, einbalsamirten Buchstaben zu erhalten!“ Und ein

Buch



Buch, an dem, selbst alle unberufene Erklärer abgerechnet, 10 viele tausend fähige Köpfe und große Männer jedes Zeitalters, seit mehr denn anderthalbtausend Jahren erklärt, übersetzt, umschrieben, homilisiert und in tausendfacher Form bearbeitet haben, ohne durch alle dieser ungeheuern und angestregten Arbeiten es so weit gebracht zu haben, daß man sich jetzt im Ganzen auch nur über den Schlüssel dazu verständigen könnte — ein solches Buch — ist es möglich und denkbar? — giebt man Kindern in die Hände, um daraus lesen und buchstabieren zu lernen! und das in einer Anstalt, die die *Bunzl. Monatschr.*, doch wahrhaftig nicht den Verstand derjenigen Menschenklasse, für die sie vorzüglich bestimmt ist, zu verfinstern, schreiben läßt; durch die selbst an tausend Exemplare von dem für solche Klassen so zweckmäßigen *Seilerschen Lesebuche* ins Publikum gebracht sind — wenn das Harmonie ist; so kann auch der Schreiber der *Charlatanerien* jetzt *Vertheidiger* des *Religionsedikts* werden, ohne wie er meint, sich zu widersprechen. —

Hierbei noch ein Wort, besonders von unsern Waisenkindern, von denen man hier gewiß auch im Allgemeinen Etwas wird wissen wollen, weil doch die Anstalt eigentlich für sie zunächst gestiftet wurde, und auch jetzt noch zur Hälfte ihren Namen führt. Ihre Kost ist für solche Kinder, die doch auch wol nicht vorher zu Hause durch reichliche Kost verwöhnt

verwöhnt worden sind, immer gut und für ihre künftige Bestimmung zweckmäßig. Sie haben des Morgens und Abends ihre Suppe und ein Stück trocknen Brods; alle Mittage ein Zugemüse, und dazu des Sonntags auch Fleisch. Ihre Kleidung wird freilich eines jeden Beifall nicht haben, und kan sie auch wol nicht haben. Denn die dicken wollenen Strümpfe im Sommer, wie im Winter, sind wol der Gesundheit eben so wenig zuträglich, und für die Keulichkeit geschickt, als ihre groben blauen Röcke und Westen. Gewöhnlich sind es ganz armer Leute Kinder, die daher auch wenig oder gar nicht vorbereitet herkommen. Und darnach muß man denn auch das, was sie nach 3 bis 4 Jahren von hier mit wegnehmen, beurtheilen. Denn daß einer von ihnen studierte, ist äußerst selten, und bloße Ausnahme, und, denk ich, auch recht gut: da es allemal besser für einen solchen armen Menschen ist, etliche Jahre hindurch als Lehrjunge in einen sauren Apfel zu beißen, und als Geselle sich etliche Thaler zum Meisterwerden mühsam zu sammeln, oder sonst irgend einem andern Stande und Gewerbe nachzugehen und dabei sein Brod zu suchen; als auf Schulen und Unisversitäten mit Mangel zu kämpfen, und so, auch bei den besten Talenten, aber beim Mangel aller äußern, zum glücklichen Studiren unentbehrlichen Bedürfnisse, sich unter dem Troß der gewöhnlichen Brodgelehrten zu verlieren, und am Ende seines



seines Lebens wahrlich nicht sagen zu können, daß er für sich mehr Freude genoßen, oder für andere mehr Nutzen gestiftet hätte, als ein geschickter Meister oder Künstler. Und überdem kann so mehreren Kindern geholfen werden, als es sonst möglich wäre, wenn sie, anstatt 3, 6 — 8 Jahre hier unterhalten werden müßten. Indes werden sie für ihren künftigen Stand (sei es ein Handwerk oder Handlung, oder eine Kunst, oder ein jedes andre Gewerbe), zu dem sie ein Ungefähr, oder ihre eigene Neigung und Wahl führt, hier immer erträglich, und gegen ihre vorige Lage, aus der sie gewöhnlich herkommen, sehr gut vorbereitet. Kommen sie ganz roh her, so müssen sie sich in der eben beschriebenen 6ten Klasse vorbereiten, ehe sie den Anfang mit dem Lat. oder Franz. machen können. Aber nicht alle kommen so weit. Sonst nehmen sie in den übrigen Stunden an dem Unterricht mit den andern in den theolog., historisch-geographischen, orthographischen (wenn sie einige Fertigkeit im Schreiben erlangt haben) Rechnen-, Schreib- und Briefklassen, in die sie nach ihren Fähigkeiten gesetzt werden, Antheil.

Das Griechische wird wöchentlich 4 Stunden, in drei Klassen gelehrt, in die sie, wie ich schon oben gesagt habe, aus den Schreibklassen versetzt werden, wenn sie im Lat. in die dritte lateinische Klasse gekommen sind. Hiervon heißt es in iener Nachricht: „die unterste Klasse lernt lesen,

sen, dekliniren und konjugiren und bereichert sich mit Wörtern. Die folgende lernt die Grundsätze der Grammatik in ihrem Zusammenhange, und fängt an zu übersetzen, zu analysiren, und sucht sich einen größern Vorrath von Wörtern zu sammeln. Die oberste Klasse ließt das R. L. *curatorie* und *Profanscribenten*." Nun freilich, wer jene für das Franz. und Lateinische vorgeschriebene Methode gelesen hatte, der erwartete auch hier wol einen nach eben demselben Leisten von eben demselben Meister zugeschnittenen Schuh. Ich bins aber satt, das Absurde davon erst zu zeigen, und mag hier nicht erst noch einmal den Noth aufrühren. Ein Mensch, der solche Methode vorschreiben kan, muß entweder ein ganz steifer Kopf sein, oder es selbst nicht übers Buchstabiren hinaus im Griechischen gebracht haben. Denn sonst würde er sich schämen, die Sele eines Homers, dessen Gesang begeistert, eines Platos, dessen Vollkraft die Phantasie mit sich fortreißt, und eines Xenophons, dessen Honig Geist und Herz labt, durch solches Studium zu erzürnen. Nur eines vergällt mir noch den Ruhm, den ich mir prophezeie, daß man mich wie Horatium nur nicht kombabusire. Aber so einen Schriftsteller zu lesen, heißt mehr noch, als ihn kombabusiren: das heißt, ihn als ein scheußliches Skelet aufstellen, dessen Anblit bei Kindern den Angstschweiß treiben muß.



Hat sich jetzt die Dritte griechische Kl. im Altges  
meinen mit den Declin. und Konjugat. bekannt ge-  
macht — was ihr, die sich nun doch schon mit  
dem Latein. etliche Jahre beschäftigt haben, un-  
möglich so schwer fallen kann, als es ihr vordem  
im Lat. fiel — so liest sie Gedikens griech. Lese-  
buch, was ihr hoffentlich mehr nützen wird, als  
sonst Vokabellernen; so wie in der zweiten das  
Lesen der Strothschen Chrestomathie. In der ers-  
ten lese ich selbst Xenophons Sokratische Denk-  
würdigkeiten, die ich im vorigen Jahr einmal mit  
deßen Agesilaus, Hiero &c. vertauscht habe. Einen  
Dichter mit unter zu lesen, welches ich freilich  
sehr wünschte, halte ich deswegen nicht für gut,  
weil ich die 3 Stunden (denn so viel bleiben eigent-  
lich nur übrig, da jedesmal die erste Viertelstunde  
der Erholung auf dem Hofe gewiedmet ist) so schon  
bestmöglichst benutzen muß, wenn die Schüler auch  
nur einigermaßen eine Art von griech. Gehör be-  
kommen sollen: und da diese 3 Stunden für meinen  
Xenophon auf 2 zusammen schmelzen, weil eine  
Stunde auch für das N. T. abgeht, wo ich gewöhn-  
lich die Sontags-evangelien u. Episteln im Zusam-  
menhange lese, aber nicht cursorie; sondern er-  
kläre aus dem hebr. Sprachgebrauch und Denkart  
grade bis recht langsam und bedächtig, weil ich es  
mit meinem bischen gesunden Menschenverstande  
schlechterdings nicht zu reimen weiß, wie es mög-  
lich sei, dis. so schwere Buch, an dem die Herren  
Dokto:





Doctoren der Theologie immer noch fort erläutern, mit Schülern cursorie zu lesen, wenn sie es mit Nutzen lesen, d. h. verstehen sollen.

Griechische Exercitia werden nicht mehr gemacht; was hoffentlich nicht zur Verschlimmerung gehört. Was Ernesti sich beim griechischen Disputiren in Leipzig dachte, das muß man sich auch hier denken. Ich könnte davon die saubersten Beweise aus den aufbewahrten Probestücken anführen, wenn es frommte, die beweisen würden, wie gründlich man damals das Griechische trieb.

Das Hebräische endlich wird in 2 Klassen gelehrt, und man läßt es erst diejenigen Theologie studirenden anfangen, die schon ein Jahr Griechisch gelernt haben, und im Lateinischen ebenfalls schon in der zweiten Klasse sitzen. Hiervon heißt es in jener Nachricht so: „die unterste Klasse lernt lesen und conjugiren, fängt an zu übersetzen und zu analysiren: die erste wird in der Grammatik mehr gegründet, lernt accentuiren, und fängt an cursorie zu lesen.“ Wenn ich so was lese, so weiß ich nicht, ob ich den Concipienten bemitleiden oder mich über ihn ärgern soll. Bemitleiden muß man einen solchen Stümper freilich, der andern Methode fürschieben will, Hebräisch zu lehren und nicht den geringsten Begriff von Bildung einer hebräischen Conjugation hat. Denn hatte er den; wie in aller Welt konnte er nahe an die 200 Stunden mit Lesen und Conjugiren lernen hingebacht



wißen wollen? was, wie ich anderswo gezeigt habe (Braunschw. Journ. 791, 6.), sich recht bequem in 4 — 6 Stunden thun läßt. Ich wenigstens habe, so lange ich die zweite Klasse gehabt habe, es wirklich so gemacht, wie ich es dort beschrieben habe; und auch mein Kollege, der diese Klasse jetzt hat, folgt eben der Methode: so daß sie in dem ersten Monat schon da sind, wo iener sie erst im zwölften wissen will; daß sie analysiren, und so nach und nach immer hurtiger historische Stücke oder leichtere Psalme fortlesen. In der ersten lesse ich gewöhnlich erst etliche Monat hindurch historische Abschnitte mit ihnen, um so ihr Ohr erst ganz an den simpeln Ideengang des Hebräers zu gewöhnen; und verbinde dann erst im folgenden hiermit einige Psalme und außerlesene Stücke aus den andern poetischen Büchern. Mit dem Accens tuiren plag ich meine Schüler nicht, weil ich nicht verlange, daß sie ihre Vernunft unter dem Glau ben an masoretische Grillen gefangen nehmen sollen. Daher muß ich mich auch über jenen Methodiker ärgern, wenn ich bedenke, wie mancher guter Kopf durch solche Leitung verschroben sein muß, und durch solche Methode ihm eine Sprache auf immer verleidet worden ist, die philosophisch mit ihm getrieben ihn zum Denken gewöhnen und ihm viele andere Aufschlüsse geben mußte.

(Die Fortsetzung künftig.)

Wird es künftig in den Preussischen Staaten noch Rechtsgelehrte haben?

oder über das Studium des Rechts nach Erscheinung des neuen Gesetzbuchs.

Sie äußerten neulich, mein Theurer, das harte Urtheil: einfacher, zusammenhängender, philosophischer — möge durch das neue Preussische Gesetzbuch das Recht in unsern Staaten werden, aber für Rechtsgelehrsamkeit könnten Sie es nicht mehr gelten lassen; der künftige junge Jurist werde nun nichts mehr nöthig haben, als die Verschriften des Gesetzbuchs in sein Gedächtniß aufzufassen; Blesenheit in den Werken der großen Juristen der Vorzeit, Studium der Rechtsgeschichte, des Römischen Rechts, selbst die lateinische Sprache, sey ihm nun entbehrlich; ja er werde kaum einmahl nöthig haben, die Universität zu besuchen.

Ich war so frey Ihnen meinen Widerspruch zu äußern, mit der Zusage denselben zu einer andern Zeit zu rechtfertigen, weil ich wohl merkte, daß die Berichtigung dieses Urtheils auf eine Erörterung der Begriffe von Wissenschaft und Gelehrsamkeit hinanslauffen würde, die für die Gesellschaft, in der wir uns befanden, nicht unterhaltend seyn konnte. Ich erfülle hiermit jene Zusage und bitte mir von den Herren Herausgebern der Provinzialblätter, die Erlaubniß aus, es in dieser Schrift öffentlich zu thun, weil ich aus allerley



Anzeigen merke, daß mehrere im Publikum Ihrer Meinung seyn und durch Aeußerung derselben unserer jungen Welt, die sich der Jurisprudenz widmet, zu Vernachlässigung und Unfleiß Anlaß geben möchten. Schmeichelt mir nicht meine Vorliebe für dies Studium zuviel, so kann unsre Debatte wenigstens eben so gut auf Theilnehmer rechnen, als die über den Freiburger : Canal, denn was ist dem Unterthan wichtiger als vaterländische Gesetze und besonders ein Gesetzbuch, wovon die Welt bald laut lobpreisen wird, daß es ein Meisterstück des menschlichen Geistes sey, und welches der Schlesier insonderheit, beinah den Stolz haben dürfte als ein National : Produkt anzusehn?

Sie geben mir gewiß zu, daß der so die ganze Menge der Gesetze bloß ins Gedächtniß gefaßt hätte, und nun seine *cruda studia in forum propellit*, nichts als ein Gesetzfrämer, und wenn sich Parteilichkeit, Streitsucht oder Bestechungssucht einmischt; ein Gesetzverdrehler sey, daß philosophischer Geist in allen Fällen den gründlichen Mann macht, und so auch hier heller Kopf zum Verständniß, viel richtige Vernunft zum Eindringen in den Geist der Gesetze, viel Scharfsinn, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe zur Anwendung der Gesetze gehöre. Nun scheinen Sie zu glauben, daß je deutlicher, paßender, ausführlicher die Gesetze sind, desto weniger solcher philosophischer Geist zu ihrer Anwendung erfordert werde, und scheinen überdieß dem,

was



was Sie Gelehrsamkeit nennen, und worunter Sie wie mir dünkt, wenn Sie es definiren sollten, eine ausgebreitete Kenntniß solcher Dinge verstehen würden, die sich nicht anders als durch mannigfaltige Belesenheit erlernen lassen, einen eignen unabhängigen und allzugroßen Werth beizulegen. Ueber beides wäre es Noth Ihnen einigermaassen Krieg zu machen. Je einfältiger und so zu sagen aus dem groben die Gesetze sind, desto einfältiger darf meines Erachtens der Richter seyn, und je philosophischer die Gesetze sind, desto mehr muß man auch Philosoph seyn, um sie richtig anzuwenden. Es ist unstreitig leichter auszuführen: jeder Dieb soll hängen! als auf die mannichfaltigen Fälle, auf die mannichfachgestaltete Moralität Rücksicht zu nehmen. Oder wolten Sie sagen, daß unsre alten wackern Schöppen die vierhundert Jahr schlummern, wenn sie wieder aufstünden mit dem neuen Gesetzbuch fertig werden würden? Werden Sie sagen, nun desto schlimmer, wie kann es also der Bauer verstehen? so erwiedre ich, das soll er ja auch nicht, aber der Herr Pfarr, bey dem er sich beklagt, oder der Justiz-Commissarius, bey dem er sich Rathes erholt, wird ihm doch nun in den meisten Fällen Bescheid geben können. Allein davon war nicht die Frage, welcher Grad von Kultur zum richtigen Verständniß unsrer Gesetze vorauszusetzen sey, sondern nur von dem Vorurtheil, als ob man



philosophische Gesetze ohne Philosophie anwenden könne. Oft wohl, sag ich, aber nicht immer, nicht richtig in complicirten Fällen.

Jedoch das würden Sie mir wohl noch einräumen, daß eine solche auf Vernunft gegründete Kenntniß der Rechte, in den tausenderlei Fällen des bürgerlichen Lebens, nach wie vor den Namen einer Wissenschaft, so sehr als irgend eine, verdienen werde. Nur scheint Ihre Achtung für Gelehrsamkeit noch etwas höhers im Auge zu haben, als Wissenschaft. Schon gut, Lieber! — die Gelehrsamkeit ist freilich ein ganz andres Ding, als das bißchen Einsicht einer aufgeklärten Vernunft! Viel was köstlicheres! z. E. wir wissen ja was ein haruspex dem andern schuldig ist! Also sen das. Aber das sollen Sie mir eben stehen lassen, daß die Juristerei zwar wie die Schneiderei und die Professoren ein Handwerk ist, die Jurisprudenz aber ein Zweig der Gelehrsamkeit ist und bleibt, wie irgend ein anderer.

Daß die Kenntniß der positiven Vorschriften ißt aus einem oder zwey Werken geschöpft werde, und ehemals aus Institutionen, Pandecten, Codice und Novellen, aus Canonischem und Sächsischem Rechte, aus einer zahllosen Menge Landesherrlicher Edikte und ergangner Präjudicien, aus Vinnius, Schilter, Struv, Ströck, Lepsier und unzähligen andern Rechtslehrern geschöpft werden mußte, macht doch in der Wissenschaft des Rechtsgelehrten



ten selbst keinen Unterschied, wenn sie in beiden Fällen gründlich, zusammenhängend und vollständig ist.

Daß es vorher unendlich schwerer war, eine solche Kenntniß zu erwerben, und daß unsre geschickten Juris-Consulten von Seiten ihres angewandten Fleißes und des zum Verdauen und Ordnen gebrauchten Verstandes einen großen Vorzug vor den neuzubildenden Juristen behaupten werden, ist richtig; aber ihre Wissenschaft selbst hat darzum, bey mehrtem subjectiven Verdienst, nicht mehr wahren innern Werth, als dieser ihre, weil sie jenen theurer zu stehen kam. Ja wenn die neuen Gesetze wirklich mehr Genauigkeit, Vollständigkeit und innern Zusammenhang haben, als die alte Last vieler Kameele hatte, so wird es im Ganzen nicht fehlen können, daß nicht die neuen Vorzug hätten. Es werden von etwa hundert eigentlichen Juristen jährlich, die sich von nun an bilden, mehrere als sonst eine den vorigen gleich vollkommne Kenntniß, der übrige Hauffe, gegen den vorigen Troß verglichen, eine bessere, und einige Auserwählte eine wirklich vollkommnere Wissenschaft, als vorhin zu erlangen war, erreichen.

Es müßte denn etwann seyn, daß der menschliche Geist, wie er mehr Kraft anstrengt, wo er mehr Hindernisse findet, ist mehr erschlassen, und die allzugroße Erleichterung — der Application andrerseits eben so viel Abbruch thun als sie min-



dre Application nöthig machte. Aber darum haben Sie keinen Kummer! Einer solchen Erleichterung ist kein Theil der philosophischen Wissenschaften und am wenigsten die Rechtswissenschaft fähig. Die zwanzigtausend Paragraphen, aus denen ungefähr das neue Gesetzbuch besteht, ohne die Proceßordnung zu rechnen, die genaue Festsetzung der Begriffe, die feinen Unterscheidungen, die Subordinirung der gesetzlichen Vorschriften, die dem Ermessen des Richters nothwendig zu überlassenden Punkte, die Mannigfaltigkeit der Provinzialgesetze u. s. w. wird immer noch einen Menschenverstand hinlänglich beschäftigen, und derjenige würde sich irren, der da glaubte, man dürfe nur das neue Gesetzbuch auf dem Sessions-tische aufgeschlagen haben, um darinn jeden vorkommenden Fall aufzusuchen. Ein Richter zu Mexiko, der sich in seinen Entscheidungen keinen Rath wußte, fluchte heftig auf die lekerischen Hunde, die Engländer, die ihm des Pabst Justinians Bibel weggenommen hätten. Der Geist der Richter, genährt und gebildet durch den Geist des Gesetzgebers, macht eigentlich die Justiz des Landes.

Wenn Sie also zugeben, wie jeder practische Jurist Ihnen bestätigen und die bloße Durchsicht einiger Titel unsers neuen Corporis juris Sie überführen wird, daß sich zum zuverlässigen und feiner Sache gewissen Richter oder juristischen Geschäftsmann



schäftsmann, noch ferner ein mit viel tausend Vorschriften bekanntes Gedächtniß, eine gründliche Einsicht in Sinn und Zweck der Gesetze, eine scharfe und geübte Beurtheilungskraft gehören wird, kurz, daß die Wissenschaft des Juristen nach wie vor wahre große Wissenschaft bleibt, so seh ich wahrlich nicht ein, was die Entbehrlichkeit mancher vorhin minder entbehrlichen Kenntnisse, der Gelehrsamkeit für Abbruch thun sollte. Freilich war manches vorhin nicht so entschieden, daß nicht darüber viel mehr pro und contra gestritten werden konnte, und die Gelehrsamkeit des bestunterrichteten hatte also einen freyern Spielraum sich zu zeigen und mit andern zu messen. Aber in der That war dies doch nur relativ; weil nemlich die Entscheidungsgründe zweifelhafter und die richtigen minder bekannt waren, so hatte der, der sie traf, ein Uebergewicht, das er nicht mehr hat, wenn alle dasselbe wissen. Wird aber im Grunde meine Einsicht dadurch geringer, wenn nun jeder Verständige eben das weiß und einsieht? So hatte der scholastische Philosoph, der sich mit seinem realistischen Gegner in Entitäten und Quidsitäten herumtummelte, ein Uebergewicht, wenn er seine Distinktionen feiner als dieser durchsetzte; aber hat ein Garve, der interessante Wahrheit natürlich und einleuchtend darstellt, daß jeder sagt: das meyn ich auch! minder Philosophie?



Oder wollen Sie den größern Umfang von Zurüstungen und Baugeräthe durchaus zur Größe des Hauses rechnen, so räume ich dies zwar gewissermaßen ein, die Wissenschaft wird simplificirt; aber ich muß dennoch bemerken, daß ich selbst über diese Entbehrlichkeit nicht ganz so denke, wie es Ihnen für die Zukunft dünken will. Geschichte der Rechte und der bürgerlichen Verfassungen, Studium der alten Gesetzbücher und juristischer Werke, und Studium der lateinischen Sprache, wird für den Juristen noch ferner seinen großen Werth behalten. Auch bisher war die Unentbehrlichkeit dieser Kenntniße, die Wahrheit zu gestehen, nicht so groß, als der Liebhaber sich einbildete, der Professor einschärfte, und der examinirende Rath aus Anhänglichkeit an seine Universitätsstudien dann und wann glaubte, meist aber zu glauben sich stellte, um dem akademischen Fleiß des examinandi auf den Zahn zu fühlen. Der alte Practicus vergaß einen guten Theil davon, den er nur fürs Examen recapitulirte, und mancher wackre Officiant hätte statt des feudalis und Canonici immer lieber ein Collegium über die Kunst sich nicht zu ärgern hören mögen. Es giebt in allen Fächern der Gelehrsamkeit manches, das man als Baugeräthe schaft braucht, und hernach bey Seite stellt; es giebt manches, das nur Verzierung ist; dadurch sich der Mann von Genie, von Liebhaberey, von Fleiß vor andern auszeichnet, ohne eben absolutes

tes Erforderniß zu seyn. So war es, und so wird es auch bleiben. Nur das ist der Unterschied, daß vorhin diese römische Sprachkenntniß, diese antiquarische Gelehrsamkeit, diese Controversen der Rechtslehrer, ein Verhack waren, der die anwendbare Rechtskenntniß umzäunte, und durch welchen man sich mühsam Tag schaffen mußte, um zu dem Tempel der Themis vorzubringen, woben viel Zeit und Schweiß verlohren ging, und mancher gute Kopf Kraft und Lust verlohrt. Wohl denen die ißt durch gebähntere Pfade dahin geleitet werden! Wenn sie die Höhe erstiegen haben, werden sich doch noch einige, wenn sie Zeit haben, umwenden, und an der schönen Aussicht in jene Labyrinth und Gebüsch weiden! Und mehr als einige waren es doch auch ißt nicht, denn was war das Stückwerk des grossen Hauffens.

Doch ist dies nicht Alles. Auch das neue Gesetzbuch giebt weder Gedächtniß, noch Verstand, noch Scharffsinn, den muß man mitbringen und dann daran üben. An den Entscheidungen des Gesetzbuches, an hellen Auflösungen von Schwierigkeiten übt sich auch allerdings unsre Urtheilskraft, aber sie übt sich bey einiger Stärke noch besser an Zweifeln, die erst aufgelöset werden sollen, an Streitigkeiten, die von beiden Seiten mit Wiß, ja wohl mit Chifane verfochten werden. Diese Uebung gab dem angehenden Juristen bisher die Lektüre der Rechtsfälle und Controversen, kurz der mannich;



mannichfaltigen Werke großer Rechtsgelehrten, und diese Belesenheit wird auch noch ferner jedem nöthig seyn, der seine Rechtswissenschaft sich gründlich eigen machen will. Wie man Rechnen lernt und sich im Rechnen übt, wenn gleich die Aufgaben ausländisches Maaß und Gewicht und fremde Geldsorten enthalten, eben so ist es mit der juristischen Beurtheilungskraft und dem Gerechtigkeitsgefühl, welche ungeachtet abweichender einzel positiver Bestimmungen dieselben sind. So wenig die vier Species Rechenkunst sind, so wenig ist bloße Gesezkenntniß Rechtsgelchrksamkeit. Um ein Rechtsgelehrter im wahren Umfange des Wortes zu seyn, muß man seine Urtheilskraft und überlegte Gewandheit besitzen, und diese Talente bilden sich nur aus durch Belesenheit und wirkliche Geschäfte.

Ueberdieß endlich wird die Menge der vor der Hand noch nothwendig nach alten Gesezen zu entscheidenden Rechtsfälle, noch lange die Kenntniß der alten Jurisprudenz unentbehrlich machen; ja der zwischen zweyerley Recht, gewohntes und ungewohntes getheilte Justizbeamte, wird in Wahrheit ist einen beschwerlichen mühsamen Stand auf geraume Zeit haben! Der Geschäftsmanu ferner, der mit auswärtigen Gerichtshöfen, mit den Reichsgerichten, mit dem *jure privato principum*, mit Staatsangelegenheiten an andern Höfen zu thun hat, so wie der professor juris, der auch Ausländer



länder unterweisen soll, werden immerdar von Römischen und Deutschem Privatrecht, von Staats- und Lehnrecht Gebrauch machen müssen, wenn gleich unser einheimisches Civil- und Criminalrecht auf einen reinern Fuß gesetzt und erleichtert ist. Ja es würde vielleicht kein Werk unsers Justizbeamten jezt willkommner seyn, als eines, welches die Abweichungen des bisherigen gemeinen Rechts und des neuen vollständig darlegte. —

Ob das Gesetzbuch der Prozesse mit der Zeit weniger machen werde? Vielleicht nicht, denn die Ursachen, die bisher Prozesse erzeugten, Habsucht, die alles an sich reißen will, Dürftigkeit, die sich wehrt so lange sie kann, Rechthaberey, die sich nicht bedeuten läßt, werden unter dem menschlichen Geschlechte wohl nie aufhören. Die wenigsten Streitigkeiten betrafen auch bisher das *punctum juris*, weit die meisten *questionem facti*, und die *facta* wird man immer zu drehen und zu entstellen suchen, oder gelingt es auch der Cabale weniger, so wird es mehr Wirkung der geänderten Proceßordnung als des Gesetzbuchs seyn. Aber eine Ursache wird doch auf allen Fall geschwächt: die wirkliche Ungewißheit des Rechts, und gewissermaassen auch eine zweite: die Unbekanntheit der Gesetze. Ein verständiger unpartheylicher Mann kann doch eher sich selbst den Ausgang prognosticiren, seine Geschäfte nach den gesetzlichen Vorschriften einrichten und Verwickelungen ausbiegen, und der erste Richter kann mit mehr Sta-



cherheit hoffen, daß er mit der obern Instanz aus einerlen Quelle das Recht schöpfe und seine Entscheidung weniger werde umgeworfen werden.

Kurz wir haben Ursach uns zu freuen, daß dieser neue Triumph der Philosophie, dem unsre Väter mit Sehnsucht entgegen harrten, in unsre Tazge fällt; wir haben Ursach die Reiffe des Preussischen Geistes mit Stolz zu fühlen, der zuerst ein solches Meisterwerk schuf, womit Tribonians Compilationen auf keinen Fall zu vergleichen sind, und das die deutschen Staaten mit gutem Vortheil als subsidiar Recht recipiren könnten; wir haben Ursach die Regierung und den erleuchteten Chef zu segnen, unter welchen dieser Wunsch der größten Juristen zu Stande gekommen ist, und wir Schlesier dürfen uns um so mehr freuen, da dies große Werk vorzüglich durch Schlesiſche Rechtsgelehrte bewerkstelliget worden. Nettelbladt und Darjes schlafen, die mit am stärksten dieser Revolution vorgearbeitet haben; aber sie hatten die Freude noch, die ersten Strahlen dieses schönen Tages zu sehn und es waren vielleicht die letzten, die den Abend ihres Lebens erwärmten!

C. W.

Wie sind die jezt in Schlesien herrschende Blattern der Schaaf zu behandeln?

Wir haben die Blattern unter den Schaafen im

im Lande, eine Krankheit, die oft Tausende — dieser nützlichen Thiere wüthet. Die Landwirthe haben schon manche dieses Fach betreffende Bemerkung in den Provinzialblättern gelesen, lassen Sie meine Herrn Herausgeber dieselben auch jetzt, bei drohender Gefahr, folgende durch Erfahrungen der besten Thierärzte bewährten Bruchstücke über die Blattern der Schaafse lesen. Warum ich nicht die Volkszeitung zur Bekanntmachung wählte, kann jeder, dem daran gelegen ist, von mir selbst erfahren.

Die Blattern der Schaafse, sind eine Krankheit, die in einiger Rücksicht mit den Blattern der Menschen Aehnlichkeit hat: dieser Umstand war es auch, der so manchen Menschen und Thierarzt auf den irrigen Gedanken, die Blattern der Schaafse von den Blattern der Kinder herzuleiten, brachte. Wenn man aber die eifrigen Bemühungen neuerer Thierärzte, und die vielfältigen Versuche, die sie mit der Einimpfung der Blatternmaterie von Schaafen in Kinder, und so umgekehrt gemacht haben, in Erwägung zieht, so wird man sich leicht überzeugen können, in wiefern die älteren oder neueren Thierärzte der Wahrheit näher gekommen sind. Die Blattern der Schaafse kommen von einer eigenen, noch nicht hinlänglich bekannten Beschaffenheit der Witterung her, die dieselben erzeugt. Die Erfahrung lehrt uns das her, daß sie in einer Gegend zuweilen zwey auch drey

drey Jahre nacheinander herrschen, und oft wieder zehn auch mehrere sie verschonen.

Nach der verschiedenen Beschaffenheit der Aufenthaltörter, der Ställe, der Weiden und überhaupt des ganzen Verhaltens der Thiere, ist auch die Bösartigkeit der Krankheit verschieden. Bei schwachen, halbverhungerten, oder sonst schon ungesunden Schaafen; die sich in engen, finstern, unreinen, mit Dünger angefüllten, daher stinkenden Ställen befinden; denen, so wie den Fröschen niedrige, feuchte und sumpfige Weiden angewiesen sind; die kein Steinsalz zu sehen bekommen: ist das Uebel immer sehr bösartig und gefährlich. So leicht auch die Thiere diese Krankheit bei einer klugen Behandlung überstehen, so gewiß ist es auch, daß Schlesien, wenn man die Verzeichnisse der durch diese Contagion getödteten Schaafse nachsieht, immer sehr viele derselben an den Blattern verlohren hat: ein Schaden, dessen genauere Berechnung hier nicht am rechten Orte stehen würde.

Der Anfang der Krankheit offenbaret sich durch ein Fieber, und daher verminderte Lust zum Futter; gewöhnlich aber bemerkt sie der Landwirth nicht eher, bis mehrere unter den Thieren auf die Hinterfüße zu hinken anfangen, und, wenn sie nämlich dazu kommen können, eine beständige Reizung zum Trinken äußern. Am vierten oder fünften Tage, vom Anfange des Fiebers gerechnet, brechen

brechen die Blattern gemeinlich aus, und zeigen sich zuerst meistens auf den Schaamtheilen, alsdenn auf der Nase, an den Augenlidern, an den Ohren, zwischen den Vorderfüßen, am Gauche, um den After herum, an der unteren Fläche des Schweifes. Indessen giebt es doch Fälle, wo sie sich über den ganzen Körper verbreiten, wenn die Thiere entweder durch die Raube, oder durch die Schur vor kurzer Zeit ihre Wolle verlohren haben.

Wo sich Blattern befinden, da fällt die Wolle ab: ein Unglück, welches für manche Fabrik schon empfindlich gewesen ist.

Die besten Blattern sind diejenigen, die mit einem lebhaft rothen Ringe eingefaßt, über die Haut erhoben, und am siebenten Tage mit weißem Eiter oder Materie angefüllt sind. Diejenigen hingegen, die sehr klein sind, nahe aneinander hängen; oder wo mehrere derselben in eine größte Blatter gleichsam zusammenfließen; die mit einem blasen, ins blaulichte fallende Ringe umgeben sind; die in der Haut gleichsam eingedrückt sind, anstatt sich über dieselbe zu erheben; die nur trübtes Wasser oder Gauche in sich fassen: diese nennt man die bössartigen Blattern. Bei diesen steht es um die Thiere traurig aus, da sterben die meisten von ihnen; kommt ja noch laues und feuchtes Wetter hinzu, da sterben sie alle.

Sobald die Blattern recht reif sind, springen



sie auf, die Materie fließt heraus, und es entsteht auf der Stelle der Blatter eine Rinde, die nach und nach, wenn das Geschwür geheilt ist, von selbst abfällt.

Ehe man noch zur Heilung der Krankheit selbst übergeht, müssen die Kranken, da das Uebel ansteckend ist, von den Gesunden alsobald abgesondert, und in einen geräumigen Stall gebracht werden. Unter den Kranken selbst verdienen die tragenden Mutterschaafe die vorzüglichste Aufmerksamkeit, weil sie auch bei gutartigen Blattern leicht verwerfen, und sterben.

Die Ställe für die Kranken müssen sehr reinlich gehalten, die Fenster und Zugröhren, wenn welche vorhanden sind, wie auch die Thüren geöffnet werden; doch darf dieses letztere bei stürmischer Witterung nicht geschehen, welche, wie bekannt, auch den gesündesten Schaafen schädlich ist. Ueberhaupt ist zu große Kälte hier eben so, wie zu starke Hitze nachtheilig. Man muß ihnen öfter unterstreuen, und unter den besten Futterarten diejenige zukommen lassen, zu welcher sie die größte Lust zeigen.

Außerdem reicht man ihnen, wenn die Blattern gutartig sind, nur einen Trank von Gerstensmehl, und etwas überschlagenes Wasser, welches entweder mit gutem, klaren Eßige, oder mit Vitriolgeist säuerlich gemacht worden ist. Nur muß man, um sich nicht zu beschädigen, den Vitriolgeist



geist nicht mit einemmale, sondern bloß tropfenweise dem Wasser beimischen.

Sollten aber die Thiere, bei übrigens gutartigen Blattern, sehr große Hitze haben, so verfertigt man ein Pulver aus Schwefelblumen und gemeinem Salze zu gleichen Theilen, von welchem man jedem Schaaf dreymal des Tages einen halben Eßlöffel und zwar so lange giebt, bis sich die Blattern mit Eiter zu füllen anfangen. Man kann ihnen das Pulver entweder mit einer halben Handvoll Kleien oder auch Gerstenschrot gemischt, zum Lecken geben, oder man sucht es ihnen entweder mit reinem oder Mehlwasser beizubringen.

Die Zunge der Kranken muß oft gesehen werden, weil sie zuweilen schmutzig aussieht, und dieses zugleich die Ursache der verminderten Lust zum Futter ist. In diesem Falle wäscht man ihnen das Maul mit gesalzenem Wasser. Sie fangen denn wieder an zu essen.

So müssen auch die Augen, die vermittlest der Materie oft zusammenkleben, mit lauwarmen Milch, mit welcher die Blumen der Feldkamillen gebrühet worden sind, öfter gewaschen werden. Das nämliche muß auch mit der Nase, wenn Schleim aus derselben fließt, vorgenommen werden.

Haben sich die Blattern mit Materie angefüllt, alsdenn darf man den Thieren keine Arzneimittel mehr reichen. Steinlitz, in hinlänglicher Menz



ge gegeben, ist ihnen in dieser Periode der Krankheit das zuträglichste.

Auf Leibesöffnung muß, besonders zu dieser Zeit, gesehen werden, und man muß ihnen, wenn sie verstopft sind, ein länglichtes Stück Seife in den After stecken, um diese Absicht zu erreichen.

Salben und Schmieren, die man zur ferneren Heilung der Blattern bei uns hin und wieder anwendet, nützen zu gar nichts. Die Rinde oder Borke, welche die Natur bildet, ist die beste Salbe.

Sind die Thiere von den oben beschriebenen bössartigen Blattern befallen worden, so nimmt man wohl ausgetrocknete Rinde von jungen Eichen, stößt sie zu Pulver, und thut eben so viel Steinsalz, als die gepülverte Eichenrinde wiegt, dazu; man macht alsdenn mit Wasser einen dicken Teig, dem man noch so viel Alaun, als der sechste Theil des ganzen Teiges beträgt, hinzusetzt. An diesem Teige läßt man die Thiere nach ihrem Belieben lecken.

Man hat indeßen die bössartigen Blattern nicht so leicht zu befürchten, wenn man sich gleich beim Anfange der Krankheit nach der oben gegebenen Vorschrift richtet.

Nicht selten verfallen die Thiere bei bössartigen Blattern in einen heftigen Bauchfluß, der seiner Töblichkeit wegen alsobald gestopft werden muß. Die schicklichsten Mittel zu dieser Absicht sind entweder dicke Mehltränke, oder Suppen von gerö-

stetem

stetem Brode, oder noch besser ein Lattweg nach folgender Vorschrift:

Nimm Tormentillwurzel  
geröstete Linsen

zu gleichen Theilen

stoße alles zusammen zu Pulver, und vermische es mit Wacholderfaß zu einem Teige, wovon täglich zwey bis drey mal eine Portion von der Größe einer Wallnuß gegeben wird.

Da sich ein Theil der Blatternmaterie bei diesen Thieren sehr leicht auf die Lungen absetzt, woraus die gefährlichsten Lungenentzündungen entstehen: so muß man auf das Athemholen derselben große Acht haben. Sobald sie den Athem gleichsam schwer zu ziehen anfangen, oder wohl gar husten, und den Kopf nach vorwärts, daß er mit dem Halse eine beinahe wagerechte Linie macht, ausstrecken: muß man ihnen mit einer starken zweyschneidigen Nadel ein Haarseil vorne an der Brust ziehen, wenn man sie vom nahen Tode retten will. Das Haarseil muß täglich hin und her gezogen, von dem daran befindlichen Eiter wohl gereinigt werden, und so lange stecken bleiben, bis sich die bösen Zufälle verlieren,

Dem Krankenwärter der blatternden Schaafse muß ernstlich verbothen werden, sich unter keinem Vorwande den Stallungen der Gesunden zu nähern, weil dieses unter die vorzüglichsten Mittel



gehöret, die Verbreitung der Ansteckung zu vershindern.

George Philipp Mogalla,  
der Philosophie, Medizin, Chirurgie  
Doktor und Thierarzt.

## Wie Backöfen leicht zur Feuerung mit Steinkohlen einzurichten sind?

Jeder gut gebauete Backofen ist geschickt zur Stein Kohlen Feuerung und hat keine weitere Veränderung nöthig, als daß, auf jeder Seite des Backofensloches, horizontal mit dem Heerde, wo die Bogenecken den Horizont berühren, ein Loch drey Zoll im Quadrate gemachet werde; also am Backofen zwey Löcher, welche nachdem das Feuer angezündet, und die Kohlen in Gluth gerathen, bald offen, bald zugemachet werden müssen; damit das Feuer in alle Winkel des Ofens sich vertheilen könne, (zumahlen, wann die kleinen Kohlen, im Ofen alsdann zerstreuet worden,) Hierdurch wird der Ofen gleich erwärmet, alle Schwefeldünste verzehret, und reines gesundes, schmackhaftes Brod geliefert. Meine Vorwerke erhalten seit vier Jahren dergleichen Brod, und kein Mensch klaget darüber; Ja! meine Bauren fangen an es nachzumachen. Beweis genung, für die Vortreflichkeit dieser Einrichtung, welche ich für Pflicht gehalten habe, meinen Landsleuten kund

kund zu thun. Damit aber jeder Wirth sich einen Ueberschlag machen könne, so zeige ich zugleich an, daß mir auf jedes Gebäck in jedem Vorwerke, welches circa 4 — 5 Scheffel beträgt, Ein Scheffel Steinkohlen und drey Gebünder recht dürres Reisig, a eine Elle lang, verrechnet wird, wo ich noch zuweilen an Steinkohlen Ueberschuß finde. - Laasen d. 30. Oktober. 1791.

N. A. W. Graf von Burghaus  
auf Laasen.

p. s. Oec. Direct des Fürstenth. Schw.

### Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Journalen  
der Universitäts-Sternwarte,

Barometerstand im October.

Zeiten der Beobachtungen.

	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1. Oct.	28 Z. 0,9 Lin.	28 Z. 0 Lin.	27 Z. 11/3 Lin.
2	27 - 11,0	27 - 10,3	27 - 10,2
3	27 - 10,3	27 - 10,7	27 - 10,9
4	27 - 11,4	27 - 11,7	27 - 11,6
5	27 - 11,5	27 - 11,3	27 - 11,2
6	27 - 11,0	27 - 10,5	27 - 10,0
7	27 - 9,4	27 - 8,6	27 - 8,0
8	27 - 6,5	27 - 6,6	27 - 6,8
9	27 - 6,7	27 - 6,6	27 - 6,7
10	27 - 6,7	27 - 6,6	27 - 6,4
11	27 - 6,3	27 - 6,2	27 - 6,4
12	27 - 6,2	27 - 7,0	27 - 6,8
13	27 - 6,7	27 - 6,6	27 - 6,1
14	27 - 6,4	27 - 6,1	27 - 5,5
15	27 - 4,6	27 - 4,4	27 - 4,1
16	27 - 3,1	27 - 3,4	27 - 3,0
17	27 - 3,2 L.	27 Z. 5,0 L.	27 Z. 5,2 L.
18	27 - 6,0	27 - 6,0	27 - 5,8

Et 4

Den 19.

19	27	5,7	27	6,0	27	5,9
20	27	5,8	27	5,5	27	5,3
21	27	5,3	27	4,3	27	4,5
22	27	4,8	27	4,7	27	4,8
23	27	4,9	27	5,0	27	5,5
24	27	8,0	27	8,2	27	9,5
25	27	10,3	27	11,9	27	11,4
26	27	11,5	27	10,6	27	10,5
27	27	10,5	28	10,4	27	10,4
28	27	10,0	27	9,3	28	9,7
29	27	10,4	27	11,2	27	11,8
30	27	11,6	27	11,0	27	10,0
31	27	9,8	27	9,8	27	9,9

Höchster Stand den 1. Oct. 28 Zoll 0,9 Lin.

Tiefster Stand den 16. 27 — 3,0 —

Thermometerstand im October.

Zeiten der Beobachtungen.

6 Uhr früh. 2 u. Nachm. 10 u. Abends

Den	1 Oct.	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
		3,6	4,2	5,4	5,8	5,0	7,6	10,0	5,0	7,0	8,5	10,0	9,5	10,5	9,5	8,3	7,9
		7,4	9,0	8,9	8,5	11,2	9,5	10,5	9,7	10,5	11,5	12,5	12,5	12,0	13,0	10,0	5,0
		7,0	7,6	7,2	7,0	7,5	8,0	9,0	7,5	8,0	10,0	10,5	12,0	11,4	11,0	8,3	4,2





18	† 3,5	† 5,8	† 6,2
19	† 7,2	† 10,0	† 8,7
20	† 8,0	† 10,0	† 9,5
21	† 9,5	† 12,5	† 10,0
22	† 9,2	† 11,0	† 9,2
23	† 7,5	† 10,5	† 8,2
24	† 5,2	† 7,4	† 4,5
25	† 0,2	† 5,1	† 3,2
26	— 1,5	† 5,5	† 4,0
27	† 1,5	† 2,5	† 0,5
28	— 2,0	† 0,5	— 1,5
29	— 1,5	† 0,0	— 0,3
30	— 3,0	— 1,4	— 3,0
31	— 3,5	— 2,0	— 3,0
Größe Wärme den 15.		† 13,0	
größte Kälte den 31.		— 3,5	

Richtung der Winde im October: Witterung  
im Allgemeinen.

Zeiten der Wahrnehmungen:

	Mon. 6 Uhr Vefbr. früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1	SO $\frac{1}{4}$ S.	OSO.	O. heiter.
— 2	SO.	SO.	SSO. hell mit Dünst.
— 3	SO $\frac{1}{4}$ O.	SO.	SO. heiter.
— 4	ONO.	SO $\frac{1}{4}$ O.	SO. nebl. mit Electr.
— 5	SO.	OSO.	SO $\frac{1}{4}$ S. trübe.
— 6	SSO.	S $\frac{1}{4}$ SO.	SSO. heiter.
— 7	S $\frac{1}{4}$ SW.	SSW.	SSO. Wolf. m. Sturm.
— 8	W $\frac{1}{4}$ NW.	SW $\frac{1}{4}$ W.	SW $\frac{1}{4}$ S. Regen wolfigt.
— 9	SW.	SO.	SSO. nebl. Wolf.



- 10 SSO. SO. SSO. heiter.
- 11  $SO\frac{1}{4}S$ . S. SSW. hell mit Dünsten.
- 12 SSO.  $SO\frac{1}{4}S$ . O. heiter.
- 13 SSO. SW. W. — neblicht.
- 14  $SO\frac{1}{4}S$ . OSO.  $SO\frac{1}{4}O$ . heiter.
- 15 SSO. S. — SO. hell mit Electr.
- 16 no.  $O\frac{1}{4}NO$ . nNW. Regen ) mit
- 17 nNW.  $n\frac{1}{4}NW$ . nNW. Regen ) Wind.
- 18 W. SW. W. —  $SO\frac{1}{4}$  regnerisch.
- 19 SW. W. — S. wolf. mit Sturm.
- 20 SW. SSO. SO. regnerisch.
- 21 SSO. WSW. SW. neblicht.
- 22  $S\frac{1}{4}SO$ .  $SW\frac{1}{4}W$ . SO. hell mit Dünst.
- 23 SW. WSW. SW. neblicht mit Wolf.
- 24 W. NW. WNW. heiter neblicht.
- 25 WSW. SW.  $SW\frac{1}{4}S$ . heiter.
- 26 OSO. SO. O. nebl. mit Wolken.
- 27 O. OSO.  $O\frac{1}{4}SO$ . wolfigt. Regen.
- 28 no. nno. no. Schnee mit Sturm.
- 29 no. O.  $O\frac{1}{4}no$ . trübe mit Electr.
- 30 nno.  $n\frac{1}{4}NW$ . NW. trübe.
- 31 O.  $O\frac{1}{4}SO$ . O. Schnee trübe.

Den 15. und 30. erschienen starke Nordlichter und der Mond vor dem letzten Viertel war oft mit einem Ring umgeben.

Diesen Monat fielen nachstehende Quantitäten Regen auf einen Quadratfuß Pariser Maas.

Den 8 Oct. 18 Kubitzolle : 1,8 Lin. Höhe.

— 16	26	—	2,6	—	—
vom 16. z. 17.	81	—	8,1	—	—
17	20	—	2,0	—	—

Den 18.

Den 18. früh	7	Kubitzolle	0,7	—	—
Nachmit.	9	—	0,9	—	—
— 20	12	—	1,2	—	—
— 23	3	—	0,3	—	—
— 27	18	—	1,8	—	—
— 28 Schnee	9	—	0,9	—	—

Kleinere Größen sind wie gewöhnlich ausgelassen.

## Historische Chronik.

**B**erordnungen der Königlich Breslauischen Kriegeres u. Domänen-Cammer. Die Verordnung vom 6. July 1746: daß Niemanden eine Barbier- oder Bad-Stube verreichet werden soll, wenn er sich nicht zuvor durch einen Approbations-Schein des Kgl. Medicinal-Collegium zu Treibung seiner Profession legitimiret hat, scheint in Vergeßenheit gerathen zu seyn, denn die Kgl. Medicinal-Collegien haben dawider verschiedene Contraventionen entdeckt, zum Theil dadurch, daß die Käufer erst nachher sich zum Examen gemeldet haben, da denn öfters der Fall vorgekommen ist, daß solche, weil sie nicht bestanden, abgewiesen werden müssen und dadurch in die Nothwendigkeit versetzt worden, ihre Besitzungen mit Schaden wieder zu verkaufen oder an andere zu vermiethen. Es ist daher unterm 22. October d. J. nicht nur obige Verordnung erneuert, sondern auch zur gewißern Erreichung ihres Zwecks festgesetzt worden, daß kein Kauf einer Barbier- oder Bad-Stube u. einer Apotheke eher geschehen soll, als bis der Käufer sich durch Vorzeigung des Approbations-Scheines des Medicinal-Collegiums als besizfähig legitimiret hat.

Den 21. Octbr. Wenn in einer Stadt Feuer ausbricht,



ausbricht, so soll der Magistrat gleich bey Entstehung des Feuerlärms eine Anzahl Menschen zu der Accise: n. Zoll-Casse n. Registratur, auch zu der Kgl. Accise: u. Zoll-Direction, wo dergleichen ist, abschicken, um nöthigen Falls bey Rettung der Gelder u. Scripturen Hülfe zu leisten, jedoch soll auf die Umstände und auf den stärkern oder geringern Grad der Gefahr in Absicht der Accise: Casen Rücksicht genommen u. sollen nicht ohne Noth beym Ausbruch des Feuers den Löschanstalten die nöthigen Arbeiter entzogen werden.

Unterm 26. Octbr. ist verordnet worden, 1. daß sämtliche Wirthschafts: Aemter bey eigner Verantwortung u. im vorkommenden Fall nach Lage der Umstände zu bestimmenden Geldstrafe dem vorschriftswidrigen Unwesen, daß die Unterthanen noch beständig zum Ruin der Forsten zu Schaden hüten u. ihr Vieh einzeln in dem Walde grasen lassen, abhelfen sollen; 2. daß die Forstämter die Anpflanzungen auf solchen Forstgründen, welche der Hutung nicht entzogen und auf einen hinlänglichen Zeitraum verheeget werden können, möglichst gefördert u. nach der Localität die nützlichsten Sorten dazu gewählt werden sollen, u. 3. daß die mit Forsten versehene Magistrate mehrere Aufmerksamkeit auf ihre Forsten wenden, u. die Vorschriften des Forst: Regulatifs pünktlich beobachten sollen, besonders, daß die Forsten in verhältnismäßige Schläge getheilet, nur in den Schlägen geholzet, die darauf zu gründende Etats nie überschritten u. die, so jedesmal ins Geheege gelegt, auch wieder mit den nützlichsten Holzarten angebauet werden.

Er. Königl. Majestät haben wahrgenommen, „daß noch immer eine verhältnismäßig zu große „Anzahl junger Leute aus dem Bürgerstande sich „den

„den Studijs widmet und da solches mehrentheils  
 „bloß in der Absicht geschiehet, um sich auf die  
 „Weise dem Militairdienste zu entziehen, dieses  
 „aber solchen jungen Leuten selbst keinesweges zu  
 „einem wesentlichen Nutzen gereichen kan, indem  
 „es ihnen nicht eigentlich darum zu thun ist, sich  
 „Gelehrsamkeit zu erwerben und sie also nicht als  
 „lein ohne genugsame Vorkenntnisse die Universi-  
 „täten beziehen, sondern auch von daher eben so  
 „unwissend zurückkehren, wenn sie ohne Aufsicht  
 „sich selbst überlassen einige Jahre ein wildes Leben  
 „geführt und die gewöhnlich nur geringen Mittel  
 „ihrer Eltern verschwendet haben, woher denn  
 „der doppelte Nachtheil entstehet, daß verblendet  
 „gewesene Eltern sich nicht leicht erholen können,  
 „und daß die jungen Leute sich als Surnumerairs  
 „in den Canzleyen der Landes-Collegia herum-  
 „treiben, und weil sie wegen ihrer Unbrauchbar-  
 „keit keine weitere Beförderung hoffen dürfen,  
 „ein beständig elendes Leben führen müssen, an-  
 „statt sie als Handwerker oder Soldaten nützliche  
 „Glieder des Staates geworden seyn würden“  
 Nach dem Willen Sr. Königl. Majestät hat also  
 der in Schlesien dirigirende Minister, Herr Graf  
 von Hoym Excellenz, durch die Kgl. Breslauer  
 Krieger- u. Domänen Cammer unterm 19.  
 Novbr. d. J. an die Land- u. Steuer-Räthe ver-  
 fügen lassen: daß kein Cantonspflichtiger, er sey  
 wes Standes er wolle, eine Universität beziehen  
 soll, wenn er nicht dazu von der ressortirenden  
 Krieger- u. Domänen Cammer und von dem Re-  
 giment, zu dessen Canton er gehöret, ausdrück-  
 liche Erlaubniß hat, woben auf die Vermögensum-  
 stände seiner Eltern, auf den wahrscheinlichen Er-  
 folg seines Vorhabens und besonders auf die ge-  
 habte Erziehung Rücksicht genommen werden soll,  
 und

und daß kein Kantonspflichtiger glauben soll, er werde sich durch das Studiren von der Einziehung befreien, indem er, wenn er ohne Erlaubniß studiret, derselben immer unterworfen bleibt. Auch sind das Bischöfl. General-Vicariats-Amt, die Dechanten der Gläzer, Ollmüzer und Cracauer Dioecesen und das General-Schulen-Institut angewiesen worden, einen Cantonspflichtigen nur zum geistlichen Stande und Studiren, wenn er dazu die Erlaubniß sich ausgewürket hat, zuzulassen.

Circularien der Kgl. Breslauischen Provinzial-Accise- u. Zoll-Direction. N. 69. den 17. Octbr. Ein hohes combinirtes General-Fabrik- u. Commercial- wie auch Accise- u. Zoll-Departement des General-Directorium hat unterm 3. Octbr. verordnet, daß sowohl die Einfuhr des fremden Guß-Eisens zur Umarbeitung auf den einländischen Hammern, unter Beobachtung der erforderlichen Sicherheits-Maasregeln, als dessen Wiederausfuhr nach geschehener Umarbeitung, auf 3 Jahre gestattet u. bey der Einfuhr desselben die in dem Circular vom 20. März d. J. N. 69 auf fremde rohe Eisen gesetzte Zoll-Abgabe von 3 sgl.  $1\frac{1}{2}$  Den. vom Centner erhoben, bey dessen Wiederausfuhr aber dasselbe besage Zolltariff vom 10. Novbr. 1788. S. 33. sollfren, jedoch gegen Entrichtung des S. 152 geordneten Roßzolls a 2 sgl. vom Pferd, ausgelassen werden soll.

N. 70. d. 18. Octbr. Ein hohes Kgl. General-Accise- u. Zoll-Departement hat unterm 3. desselben M. verordnet: daß die Defraudationen des Roßzolls, wenn er nur 2 sgl. beträgt, mit der Erlegung der achtfachen Gefälle, außer den zur currenten Einnahme noch zu zahlenden 2 sgl. vom Pferde, hingegen die Defraudationen des Roßzolls, wenn er 7 Ggr. beträgt, nur mit Erlegung





der 4fachen Gefälle, außer der Berichtigung der currenten Gefälle, bestraft werden sollen.

N. 74. d. 27. Octbr. Nach dem Rescript Eines hohen combinirten General:Fabriken: u. Commercial: wie auch U. und Z. Departements des General: u. Direct. vom 17. sollen alle im Lande herfertigte Consols: Stuben u. Tafel: Uhren, (nicht aber einländische Taschen: Uhren, u. fremde Consols: Stuben: u. Tafel: Uhren) zur Begünstigung der National: Industrie, bey ihrer Versendung nach dem Auslande, frey von allen Zollabgaben passiren.

N. 77. d. 4. Novbr. Sr. Königl. Majestät haben, nach dem Rescript Eines hohen combinirten General: Fabriken: u. Commercial: wie auch Accise: u. Zoll:Departements des General:Direct., auf die wiederholte und nach angestellter Untersuchung gegründet befundene dringende Vorstellungen verschiedener Zucker: Raffinerien,

daß sie bey der erlaubten Einfuhr des fremden Farins oder Koch: Zuckers gegen die nehmliche Accise: Abgabe zu 4 Rtlr. pro Centner, welche vom rohen Zucker bezahlt wird, nicht bestehen könnten, indem die Accise: Gefälle, welche sie von Farin als einer wirklichen Gattung raffinirten und sogleich zum Gebrauch tüchtigen Zuckers bezahlen müßten, wegen des unter dem rohen Zucker befindlichen Syrops und des bey der Versiedung vorkommenden Abgangs ohn: gleich höher wären, und sie daher den selbst fabricirten Farin ohne merklichen Schaden nicht absetzen könnten,

zur Erhaltung der mit großen Kosten im Lande etablirten Zucker:Fabriken, für nöthig erachtet, den Accise: Satz, von dem aus der Fremde eingehenden Farin, ohne Unterschied der Sorten  
bis



bis auf weitere Ordre, auf Sechs Rtlr. pro Centn. Berliner Gewicht, welches pro Centn. Schlesisch Sechs Rtlr. 6 sgl. 9 d'. beträgt, zu erhöhen. Zur fernern Verhütung, damit unter der Benennung von rohen Zucker nicht Farin aus der Fremde eingeführt werde, ist zugleich festgesetzt worden, daß auch von rohen Zucker Sechs Rtlr. pro Etr. Berliner Gewicht, an Gefällen errichtet werden soll, wenn solcher nemlich von andern als den einländischen Zucker-Raffinerien und deren Entreprenneurs eingeführt wird, in Ansehung der letztern aber, es jedoch bey den bisherigen Abgaben ad 4 Rtlr. pro Berliner Ent. verbleibet.

In sofern nun Kaufleute mit rohen Zucker nach dem Auslande, oder zum Absatz an die einländische Raffinerien Handlung treiben wollen; so bleibt ihnen solches unbenommen, jedoch muß solcher sodann auf den Packhöfen, oder unter sonstigen Accise-Beschluß niedergelegt werden. Im ersten Fall wird davon die festgesetzte Handlungs-Abgabe bezahlt, im andern aber, wenn nemlich die Ablieferung an eine einländische Raffinerie nachgewiesen worden, der bisherige mindere Accise-Satz zu 4 Rtlr. pro Berliner Ent. entrichtet.

Wenn einländische Zucker-Raffinerien fremden Farin kommen lassen, so müssen die davon erhöhte Abgaben von 6 Rtlr. pro Centner Berliner Gewicht gleichmäßig errichtet werden.

Damit aber auch die einländischen Raffinerien nicht fremden Farin unter der Benennung von rohem Zucker einbringen, oder letztern statt des erstern an Kaufleute oder sonst im Lande verkaufen, so ist auf dergleichen Unterschleife folgende Strafe festgesetzt worden, als:

im ersten Falle, wenn nemlich Farin fälschlich als roher Zucker declarirt wird, Fünfzig Rtlr. pro Centner, und

und im andern Falle, wenn von denselben roher Zucker statt Farin debitirt wird, Fünf Rtlr. pro Pfund.

Wollte übrigens ein Zucker-Fabrikant rohen Zucker an einen einländischen Kaufmann ablassen; so muß solches bey dem Accise-Amte des Orts declarirt, und davon die erhöhete Abgabe mit 2 Rtl. pro Berliner Centner nachbezahlt werden.

Justiz-Verordnungen. Von dem Rgl. Hof-Assessor zu Berlin ist dem Herrn General-Fiscal Berger zu Breslau die Aufsicht über die Criminal-Sachen in Schlesiens aufgetragen und verfügt worden, daß ihm monathlich die Inquisitionstabelle zugesandt werden sollen. Seine darüber gemachte Bemerkungen und Vorschläge haben folgende Verordnung an sämtliche Schlesische Ober-Amts-Regierungen veranlaßt.

Unsern etc. Unser General-Fiscal Berger hat allhier Bemerkungen und Vorschläge über verschiedene Umstände eingereicht, wodurch die Inquisitionsprozesse in der Provinz verzögert, und die Arbeit der Inquisitoren ohne Noth verlängert und erschweret werden. Nach näherer Prüfung dieser Vorschläge, finden Wir Uns veranlaßt, Euch über diesen Gegenstand mit folgenden näherern Anweisungen zu versehen.

A. I. Hat der Berger eine zweckmäßige Reform der Inquisitionstabelle \*) vorgeschlagen, welche

S f

che

\*) 1. Nahmen der Inquisiten, wer sie sind, und wo sie her sind. 2. Ihr Verbrechen. 3. Wenn und wo sie arretirt worden. 4. Wenn sie an den Inquirenten abgeliefert worden. 5. Wie der Prozeß icht steht. 6. Was also in diesem Monath in der Sache gethan worden. 7. Ursache der Verzögerung. 8. Wie erkannt worden, und wenn Inquisit aus der Frohne frey entlassen worden.



che Wir hierdurch approbiren, und wornach die Inquisitores ihre Tabellen künftig einzurichten, von Euch angewiesen werden müssen.

II. Hat erwehnter Unser General Fiscal angezeigt, daß Inquisiten zuweilen mehrere Monathe lang sitzen, ehe sie das erstemahl von den Inquisitoribus vernommen werden. Dies ist ein durchaus nicht zu duldbender Mißbrauch, der nicht nur ältere Gesetze schon ausdrücklich mißbilligen, sondern der auch in dem allgemeinen Gesetz: Buche P. II. Tit. 20. §. 381. — 384. mit ausdrücklichen Strafen geahndet wird. Ihr habt daher

a) in einem an sämtliche Inquisitores publicos Eures Departements zu erlassenden Circulairi, dieselben auf diese gesetzliche Vorschriften ausdrücklich zu verweisen und es ihnen zur Pflicht zu machen, in den Fällen des §. 383. nicht nur die Abhaltung oder das Hinderniß bestimmt, und deutlich zu den Acten zu vermerken, sondern auch bey Einreichung der Criminal-Tabelle desselben Monaths, in welchem der Inquisit abgeliefert worden, den Grund, warum er noch nicht verhört werden können, auf ihren Amts-Epd anzuzeigen.

b) Dem Criminal-Collegio Eures Departements anzugeben, daß selbiges in jedem zu seinem Gutachten gelangenden Falle mit darauf reflectiren solle, in wieferne etwa von Seiten des Inquisitoris den allegirten Vorschriften zuwider gehandelt worden, und in wieferne die angegebne Entschuldigungs-Ursach für relevant und hinlänglich nachgewiesen zu achten; nach welchem Befund dann das Criminal-Collegium in einem Postscripto zu seinem Gut:

Gutachten, wegen Bestrafung oder näherer Verantwortungs: Einforderung von dem Inquisitore die erforderliche Anträge zu formiren hat.

III. Hat der 1c. Berger angezeigt: daß die Inquisitores publici in allen Fällen ohne Unterschied die Vernehmung ad articulos für nöthig hielten; wodurch die minder erhebliche Criminal: Sachen ohne Noth verzögert würden. Die Inquisitores sind also in eben diesem Circulari von Euch zu bedeuten: daß in delictis levioribus, das heißt in solchen, auf welche nach den nun mehro vorhandenen bestimmten Vorschriften der Criminal: Gesetze nur Gefängnisse, oder nicht über 3 Monathe Zuchthaus: oder Besungs: Strafe verordnet ist, sobald das Corpus delicti gehörig ausgemittelt, und der Inculpat der That geständig oder rechtlich überführet ist, es eines Verhörs ad articulos nicht bedürfe, sondern Acta mit der General: Inquisition beschloßen, und nach berichtigten Defensions: Punkt eingesendet werden müssen.

IV. Die Untersuchung der vitæ ante actæ und die Ausmittelung solcher Umstände, welche entweder auf nähere Indicia des abgeleugneten Verbrechens oder auf andere von eben demselben Inquisiten begangene Delicta führen können, gehören allerdings in der Regel mit zu einer gründlichen und vollständigen Instruction. Inzwischen muß doch diese Regel cum grano salis angewendet, und über Thatfachen, von denen sich bey einer reifen Prüfung ergiebt, daß selbige auf die Ausmittelung des facti auf den Reatum des Inquisiten und auf seine Bestrafung keinen erheblichen Einfluß haben könne, nicht unnütze Zeit und geldversplitternde Corres-



spondenzen und Recherchen veranlaßt werden. Ihr habt daher durch ein Postscriptum zu obigen Circulari diejenigen Inquisitores Eures Departements, die wegen ihrer zu weit getriebenen Ueigstlichkeit ad Acta bekannt sind, an die Vermeidung dieses Fehlers zu erinnern.

V. Viele Sachen werden durch die Defensores ungebührlich verschleppt. Es ermangelt zwar nicht an Vorschriften, wodurch diesem Uebel vorgebeugt werden soll; es scheint aber, daß diese Vorschriften hin und wieder in Vergessenheit gerathen sind, und über deren Beobachtung nicht mit gehörigem Nachdruck gehalten werde. Ihr habt daher diese Vorschriften durch ein an die Justiz-Commissarios Eures Departements zu erlassendes Circulare denselben wiederholt einzuschärfen, die Inquisitores daran ebenfalls zu erinnern, das Criminal-Collegium aber anzuweisen, die in actis bemerkte Verschleppung des Defensoris gehörig zu rügen, und auf dessen Bestrafung anzutragen, mit dem Bedeuten, daß hierauf bey dem Vortrage der Acten im Staats-Rath vorzügliche Rücksicht genommen, und die unterlassene Rügung solcher Verschleppung an dem Criminal-Collegio selbst ressentiret werden würde.

VI. Hat der Berger darauf angetragen, daß die Defensores bey den Delictis levioribus gänzlich abgeschafft werden möchten. Diesem Antrage zu deferiren finden Wir bedenklich, zumahlen bey der jetzt bestehenden Criminal-Verfassung, die Admission des Defensoris und dessen Unterredung mit dem Inquisiten beynahe die einzige Gelegenheit ist, bey welcher dieser letztere etwannige Beschwerden gegen den Inquirenten und erlittene ordnungswidrige Behandlungen angeben





angeben kann. Es muß daher in allen Fällen ohne Unterschied nach wie vor ein Defensor bestellt, demselben die Acten vorgelegt, und das Colloquium mit dem Defendendo abgehalten werden. Doch wollen Wir gestatten, daß bey den sub No. 3. beschriebenen delictis levioribus, wenn der Defendendus nicht ausdrücklich eine schriftliche Defension verlangt, der Defensor dasjenige, was er inspectis actis und nach abgehaltenem Colloquio zur Vertheidigung des Inquisiten anzuführen hat, in Gegenwart desselben zu einem allenfalls auch nur von einem Gerichts- Assessore oder vereideten Protocollführer zu haltenden Protocoll gebe, und damit der Defensionspunct für berichtet angenommen werde.

VII. Die Requisitiones der Inquisitorum werden von manchen Gerichts-Obrikeiten sehr saumselig und nachlässig befolgt. Nun ist zwar die Schuldigkeit einer jeden Gerichts-Obrikeit zur prompten und willigen Befolgung der von den Behörden an sie ergehenden Requisitionum besonders in Criminal-Fällen bekannt genug. Inzwischen finden Wir für gut, daß die sämtlichen Untergerichte Eures Departements an die Erfüllung dieser ihrer Verbindlichkeit in einem allgemeinen Circulare nachdrücklich erinnert u. ihnen zugleich angedeutet werde, daß jeder in Actis bemerkte Verschleppungsfall an dem säumigen Gerichte mit 5 bis 20 Rtlr. Strafe ungenachlässig geahndet werden soll; als worauf die Criminal-Collegia ebenfalls invigiliren müssen,

VIII. Wenn ein Inquisit nach abgefaßten ersten Urtheil interemittice in das Arbeitshaus abgeliefert worden, so muß, wenn er auch ulterio-rem defensionem eingewendet hat, u. die rechts-



kräftige Entscheidung dadurch aufgehalten worden ist, dennoch die demnächst rechtskräftige erkennnte Strafe von dem Tage seiner wirklichen, wenn auch damals nur interemistische, geschehenen Reception, angerechnet werden. Da Wir vernehmen, daß hierüber Zweifel obwalten, so habt Ihr die Criminal-Collegia und Arbeitshaus-Directoria nach gegenwärtiger Anweisung zu instruiren.

Uebrigens hat Unser General-Fiscäl Berger noch einige andere Anträge formiret, worüber jedoch noch erst mit Unserm Schlesischen Finanz-Departement Rücksprache genommen worden, und Ihr nebst den übrigen Collegiis zu seiner Zeit näher instruirt werden sollet. Eind Euch mit Gnaden und geneigten Willen wohl begethan. Gegeben Berlin den 5. September 1791.

Auf Sr. Königl. Maj. Allergnädigsten  
Special-Befehl.

Carmër.

Unterm 31. Octbr. d. J. ist an gedachte sämtliche Regierungen ein Circulare dahin ergangen: daß, um die Inquisition-Prozeße so viel es thunlich ist abzukürzen, u. die Last der Eig. u. Utzungskosten zu vermindern, die Mediat Regierungen u. Magistrate der unmittelbaren Städte einen von ihnen apprehendirten Inquisiten an den Inquisitor publicum nicht eher abliefern sollen, als bis derselbe im Allgemeinen über die That, deren er schuldig oder verdächtig ist, summarisch vernommen und das Corpus delicti, in sofern es sich an dem Orte befindet, wo der Inquisit ergriffen worden, ordnungsmäßig erhoben worden.

Dem Herrn General-Fiscäl Berger ist auch der Auftrag gemacht worden, untersuchen zu lassen, ob die Gefängnisse in Schlesien zweckmäßig,

Fig, sicher und dem Leben u. der Gesundheit der Gefangenen unschädlich sind. Diese Untersuchung ist bereits an den meisten Orten geschehen u. den bemerkten Mängeln abgeholfen worden.

Nützliche Anstalten. Der Herr Hofrath Glawnsig zu Brieg liefert in diesem Winterhalbenjahre unentgeltlich, den dasigen Gymnasiasten alle Miwoche von 2 bis 3. die Physiologie in Verbindung mit der Diät, und den jungen Wundärzten Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freytags Nachmittag von 4 bis 5 eine Anleitung zum gründl. Studium der Arzneywissenschaft und von 5 bis 6 die medicinische Encyclopädie nach Herzens Grundriß. Sonnabends von 11 bis 12 setzt er seine Unterweisung eines Theils der Hebammen seines Physicatsprengels fort und zergliedert alle, die im Irr- u. Arbeitshause an keiner ansteckenden Krankheit verstorben, durch Beihülfe des ersten Arbeitshaus- Chirurgus Bauer.

Der Herr Buchhändler Christian Friedrich Gutsch zu Breslau, leget auch in Schweidnitz eine Buchhandlung an.

Zu Schweidnitz ist die Erleuchtung der Stadt durch Laternen eingeführt worden.

Küße. Ein Ungenanter fragt im Provinzialblatt vom Oktober an, obs denn Grund habe, was der seel. Prof. Flögel in seiner Geschichte der Hofnarren, als schlesische Sitte anführt, daß nemlich die Juden bey ihren Hochzeiten einen Narren dingten, um durch Epäße die Gäste zu belustigen. Das kann ich nun nicht sagen. Aber das kann ich versichern, daß es an mehrern Orten Schlesiens noch üblich ist, daß Christen, und zwar gewöhnlich die Honoratiores der Stadt, beym Königschießen, einen gedungenen Narren haben. Dieser eröffnet den Zug, macht seine Hocus Pocus, peitscht jung



und Alt, und kann sich auch wohl die unzuchtigsten Gebehrden an diesem Tage erlauben, wenn er nur Lachen dadurch erweckt. Das unsittliche einer solchen Sitte, noch am Ende des 18. Jahrhunderts, darf nicht erst bewiesen werden. Jeder greifts. Und doppelt unsittlich ist's, wenn man sieht, daß ein solcher Mensch sich nicht nur Freisheiten, sondern Frechheiten erlaubt. Ich bin dieses Jahr Zeuge von einem solchen gedungenen Narren gewesen, und es ärgert mich, wie viele Rechtschafne heute noch, wenn ich an folgenden Vorfall denke.

Ein alter würdiger Landgeistlicher, welcher von der ganzen Stadt sonst gekannt, geliebt, geschätzt wird, fuhr grade zu dieser Zeit, durch die Stadt, und zwar bey dem Hause vorbei, in welchem die Schützen-Gilde versammelt war. Dem saubern Narren fiel's ein, den Geistlichen durch die Stadt zu begleiten. Ein Sprung, und er stand hinten auf seinem Wagen. Hier wandte er alle seine Narren-Geschicklichkeit an, um von seiner Höhe zu glänzen. Es gelang ihm auch, der ganze Troß vom Pöbel und Gassenjungen begleitete den Wagen, bewunderte den Narren, und erhob einmahl nach dem andern ein lautes Freudengeschrey. Der ehrwürdige Greiß in dem Wagen, wußte gar nicht, wie er darzu käme, daß man sein in einer policirten Stadt so ganz öffentlich höhne, und wurde bald roth bald bleich, da er in diesem Augenblick glaubte, daß er dem Spotte des Pöbels Preis gegeben worden. Es ist wahr, der Mann selbst verlorh davon nichts von seiner Würde. Aber man setze sich nur an seine Stelle, ob man wohl da ganz gleichgültig bleiben wird, wenn man in solche Gesellschaft geräth. Er wurde wenigstens

daß



dadurch das Gespräch des Tages, und zwar auf solche Art, wie er sich gewiß nicht gewünscht haben mochte. Ähnliche beleidigende Ausstritte giebt's bey solcher Gelegenheit mehrere. Ich sollte glauben, daß diese schändliche Sitte am leichtesten abgestellt werden könnte, wenn sie von Seiten der Polices untersagt würde, denn das bloße Moralisiren möchte wohl gegen ein solch eingewurzeltes Uebel ein zu schwaches Heilmittel seyn. Wenns aber verboten worden, als denn könnte am füglichsten durch Moralisiren der Sache Nachdruck gegeben werden.

Sortirte Nachricht von der Wohlthätigkeit des vaterländischen Publicums. gegen die Abgebrannten in Löwen.

Den 12. October erhielt ich aus Breslau durch  
Hrn. W. G. Korn (Siehe Bresl. Zeit. Rt. fgl. d.  
N. 121.) 26 7 6

— 16. aus Rogau bey Krappitz von 2  
aus hiesiger Gegend gebürtigen Mens-  
schenfreunden R. u. M. 2 — —

— 19. aus Breslau, abermahls durch  
Hrn. Korn (S. Bresl. Zeit. N. 123.) 14 27 6

— — mit der Post aus Jauer, bloß  
mit v. R. bezeichnet 7 10 —

— — aus Breslau durch den Hrn. C.  
C. Zimmermann von einigen Gebürgs-  
Wohlthätern, zusammen 1 — —

— — aus Peterswalde bey Reichenb. — 25 —

— — aus Brieg durch Hrn. Tramp von  
einem Ungenannten 3 — —

desgl. für 1 Ex. der Br. Pred. 4 —

Den 20. aus Strehlen, für 6 Ex. ders. 1 20 —

— — aus Falkenberg durch Hrn. Past.  
Böhmer 1 22 6



- Den 22. aus Nimptsch, durch Hrn. Com-  
miss. R. Krüger 6 — —
- — aus Bernstadt durch Hrn. Seni-  
or Wilde 10 15 —
- Den 23. aus Brieg, durch Hrn. Tramp  
auf gütige Veranlassung des Hrn.  
Amts-Justit. Hübler v. d. Fr. D. A. B. 1 — —  
von Hrn. A. B. M. 1 — —
- Für verehrte u. verkaufte 6 Portraits  
des sel. Hrn. Insp. Dominici, a 8 ggl. 2 — —
- Den 24. aus Olbendorf bey Strehlen;  
durch Hrn. Org. Sauer, auf menschen-  
freundl. Veranlassung des Hrn. Past.  
Knauers in Konradswaldau von dem  
Hrn. v. Sch. auf L. — berg für 1 Ex. 1 2 6  
noch für 5 Stück — 12 6
- Den 25. aus Ribnik vom Hrn. Ober A. B. 10 — —
- 27. aus Brieg von der Fr. M. J. G. — 10 —
- — aus Kaminitz bey Lubschau in  
Oberschl. von der Fr. L. jun. — 20 —
- — aus Oppeln durch Hrn. Feldpred.  
Reinhardt bey einer Hochzeit gesamlet 3 8 —
- 28. aus Brieg durch Hrn. Tramp von  
einem Ungenannten 1 — —
- Von Hrn. Past. Knauer in Konradswaldau für verkaufte Ex. d. Br. Br. 1 27 6
- Durch eine von ihm in seiner Kirchs-  
gemeine liebevoll veranstalt. Haus-  
kollekte (wozu der Bauer Eh. S.  
allein 20 sgl. beigetragen.) 7 26 10
- Herzlichen Dank für diese freiwillig  
übernommene edle Bemühung!
- — von Er. Exc. dem Hrn. G. L.  
von R. auf L. 5 — —
- 29. für 3 Schfl. Gerste, welche mir  
(siehe Prov. Bl. Sept. S. 254.) von





Hrn. P. Udm. aus M. nebst 3 Schfl.  
Korn für die Abgebrannten zuges-  
chickt wurden, die ich aber, weil sich  
keine Gerste mehr dazu finden wollte,  
zu Gelde machen mußte

3 — —

Die 3 Schfl. Korn sind in Natura dem  
hiesigen Magistrat überliefert worden,  
weil bey dem eben auch 10 Schfl. von  
dieser Getraideart zur Vertheilung an  
die Abgebrannten eingelaufen waren.

Alles dieses beträgt zusammen 113 28 10

Da diese Summe am 29. Oct. unter die Un-  
glücklichen vertheilt wurde; so bekamen  
ihrer 4 jeder 4 Rt. macht 16 Rt.

— 14 — 3 — — 42 —

— 10 — 2 — — 20 —

— 8 —  $1\frac{1}{2}$  — — 12 —

— 12 — 1 — — 12 —

— 4 — — 20 sgl. 2 — 20 sgl.

— 18 — — 15 — 9 —

Summa 113 Rt. 20 sgl.

Der Ueberschuß a 8 sgl. 10 d. wurde auf gez-  
ahltes Postgeld (im Betrage 10 ggl. 8 Pf.) gez-  
rechnet.

Am 4. Nov. machte den Anfang mit milden Bey-  
trägen ein aus Jakobsvalde in Oberschlesien  
beschwert mit 1 Duc. u. 1 Rtlr. — Rt. sgl. d.  
unterschrieben bloß mit 8 — 3 — 4 — —

Diesem folgte den 5. ein Beutel mit 27 — —

eingesandt durch Hrn. Feldprediger  
Eschirschitz aus Groß-Blogau, von  
verschiednen Wohlthätern der Armee  
bey dem Hochlöbl. von Wolframsdor-  
fschen Infanterie-Regiment.

(Dieses



(Dieses vortrefliche Reg. kantonirte im vorigen Jahre 5 Wochen lang in Loewen, (Schurgast und Michelau) und erwarb sich schon damals durch sein solides und menschenfreundliches Benehmen in der ganzen hiesigen Gegend, allgemeine Bewunderung, Hochachtung u. Beyfall. Ist wird es gar zum Wohlthäter mit an Loewen, u. macht damit sein Ruhmwerthes Andenken an hiesigem Orte unvergeßlich.) Heil und Segen Gottes über dasselbe!

Den 6. empfing ich aus Brieg durch Rt. sgl. d.

Hrn. Tramp von einem Ungenanten 1 — —

— 9. aus Bernstadt von Hrn. G. M. v. K.

2 Dukaten 6 — —

— — von den gut u. christlich denkens  
den Gliedern der Gem. Laugwitz und  
Berzdorf (Brieg. Cr)

8 5 —

Von den Kindern dieser braven Landl. 1 — —

Seid stets so, meine lieben Kinder!

die Freude eurer Eltern! wie ihr  
hier mit euren Eltern zugleich, durch  
euer Geschenk, vielen Unglücklichen  
Freude macht!

Den 10. aus Brieg von einer wohlthätigen Dame

3 — —

(Wie ich höre, ist diß schon der zweite  
Beitrag für Löwen im Stillen! So  
treffe denn aber auch an dieser hohen  
Menschenfreundin das Wort  
des Allsehenden um desto gewisser  
ein: — „der ins Verborgne sieht,  
„wird dirß vergelten öffentlich!“

Den 14. eine Kollekte aus Zindel (Brieg.

Cr.) veranlaßt durch die Güte u. Mens

chenliebe des dortigen Hrn. Pastors

Krieg, im Betrage

3 4 4  
Den



Den 15. von der Frau Gräfin von Z.

aus Z. aus Sch. an mich gesandt      21    2    6

Summa      74   11   10.

Da der disjährlige Winter so früh u. so hart begann, so vermehrte dieses natürlich die Noth und das Elend der hiesigen Unglücklichen. Meine ganze Seele fühlte dieses mit theilnehmenden Schmerze, und hatte ich je milde Beiträge unruhig und geschwind herbei gewünscht; so geschah dieses bey der eintretenden Kälte in den ersten Tagen des Novembers. Indessen es hieß auch hier: Wenn die Noth am größten, ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten! — Schon der 4. u. 5. dieses setzte mich in den Stand, der Menge meiner Hülfsbedürftigen auch ihren neuen Kummer, wenigstens in etwas zu erleichtern. Rasch beschloß ich, die eben eingekommenen 31 Rtl. noch selbigen Tages an 31 der Allernothdürftigsten auf Holz zu vertheilen, und ihnen hierdurch die Wahrheit anschaulich und auffallend zu machen: daß Gott bey jeder Noth, die er über uns verhängt, auch immer schon im voraus gesorgt hat, daß uns grade zu der Zeit, wenn sie kommt, Mittel an der Seite stehen müssen, ihr beizukommen, und sie zu ertragen. Mit vieler Rührung meines Herzens bemerkte ich: wie sich das schon hinsinkende Vertrauen vieler Schwachgläubigen, denen schon lange vor dem Winter bange gewesen war, allmählich wieder erhob — um so mehr: da ich bald den 10. und 15. drauf, noch 31 Rtlr. für eben diese Allernothdürftigsten dazu folgen lassen konnte. Denn das setzte sie eigentlich erst in den Stand: eine ganze Klasten voll zu machen, und — auch noch etwas wenigeres davon, da der Winter in diesem Jahre, wie es scheint, lang werden wird — zu einer zweyten Klasten



Klafter indeß beizulegen, bis Gott auch die durch Güte mitleidige Herzen voll machen wird. Zusammen betrug diese doppelte Ausgabe 62 Rtlr. Die übrigen 12 empfingen 6 Unglückliche — ebenfalls auf Holz, und die 11 sgl. 10 d'. wurden einem armen Kinde gegeben.

Eben erhalte ich die im Oct. Blatte der Prov. Bl. auf dem blauen Umschlage angezeigten beiden Stimmen, nemlich: die eine durch die Güte des Hrn. Archid. M. Letsch in Hirschberg gesammelt — besteht aus 4 Rtlr. 20 sgl.

und die andere aus der Kollekte des eben so wohlwollenden Hrn. Oberdiaf. Hofmann in Liegnitz. Zu dieser letztern haben liebe reich beige: Rt. sgl. d'. tragen: Hr. D. D. H. 4 — —

(Davon sind 2 Rt. auf gewisse Abgebrannte besonders angewiesen worden.)

Hr. P. G. — Fr. D. G. — Fr. P. u.

M. L. in R. — Hr. B. (für einen der dürftigsten Abgebrannten) u. Hr. E.

in A. B. jeder 1 Rt.

5 — —

Hr. H. v. H. u. M. R. jedes 20 sgl.

I 10 —

Fr. B. v. A.

— 15 —

— Fr. v. R. Hr. M. v. M. Hr. D. M. Hr.

E. E. v. B. u. Hr. E. v. H. jedes 10 sgl.

I 20 —

Hr. P. H. u. Hr. E. W. jeder 5 sgl.

— 10 —

Hr. G. in A. B.

— 4 —

D. Z. R.

— 3 9

Hr. H. aus H.

— 2 6

Noch von einem Ungenannten

— 6 —

Summa

13 11 3

(Von ihrer Anwendung künftig.)

Das „kleine Scherlein“ (von 1 Rt., ohne Zweifel wieder von der Hand eines guten hoffnungsvollen Kindes in Br. — das Gott segne!) für ein



ein armes Kind, bey dem bevorstehenden Winter zu einem paar Schuhe oder Strümpfe" — wird noch heute einem Vater, und Mutterlosen Waisen, Rahmens Christlieb Julius Eberhard Eschrich, gereicht werden.

Loewen, den 19. Nov. 1791.

Loge.

Getraide-Preis im Monath Octbr. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
Zu	Rt. sgl. d.			Rt. sgl. d.			Rt. sgl. d.			Rt. sgl. d.		
1. Breslau	2	2	3	1	14	3	1	2	3	3	24	3
2. Brieg	1	29	6	1	9	3	3	27	6	3	17	3
3. Bunzlau	2	4	8	1	17	3	1	10	6	1	4	3
4. Frankenstein	2	3	3	1	15	3	1	3	3	3	25	3
5. Glaz	2	16	3	1	17	3	1	3	3	3	24	6
6. Gr. Glogau	2	6	3	1	9	3	1	7	3	3	22	6
7. Grünberg	2	22	3	1	15	3	1	17	3	3	28	3
8. Jauer	2	18	3	1	14	3	1	8	3	3	24	3
9. Lignitz	2	6	3	1	13	3	1	5	3	3	24	3
10. Löwenberg	3	3	3	1	21	6	1	15	5	3	24	3
11. Neiße	2	3	3	1	11	3	1	3	3	3	20	3
12. Neustadt	2	4	3	1	8	3	1	3	3	3	3	3
13. Rattibor	1	25	3	1	8	3	3	28	3	3	17	3
14. Reichenstein	2	25	3	2	3	3	1	10	3	1	3	3
15. Reichenbach	2	2	3	1	12	3	1	4	3	3	24	3
16. Schweidnitz	2	18	3	1	17	6	1	1	3	3	22	3
17. Striegau	2	11	3	1	16	3	1	6	3	3	21	3

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Weizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	14336	14426	1224	7368
— Frankenstein	7201	4836	2167	142
— Jauer	4098	8720	790	246
— Löwenberg	2813	4989	323	12
— Neiße	1744	6440	867	1146
— Neustadt	408	2373	418	
— Schweidnitz	5325	10152	1119	206
— Reichenstein	1102	962	139	

Garn:



Garnpreis in Meisse: Das Schock  
vom schlechten mittlern besten

Den 17. Octbr.	35	37	39	Rthr.
— 14. Novbr.	34	36	39	—

Dienstveränderungen. Der Hr. Major v. Diebitsch ist auf sein Gesuch entlassen u. ihm der Charakter als Obristlieutenant erteilet worden. — Hr. Major von Forcade, bisher Chef des zu Löwenberg stehenden Füselier: Bataillons, zum Chef des Füselier: Bataillons v. Diebitsch zu Breslau. — Hr. Major von Rühle vom Füselier: Bat. v. Schulz, zum Chef des v. Forcadischen. — Herr von Kalkreuth auf Marklowitz, zweyter Marsch: Commissarius Pleßschen Creyses, zum ersten. — Dem Herrn Justiz: Commissarius Hopoll zu Landshutt ist der Charakter eines Rgl. Commissions: Rathes beygelegt worden. — Bey dem Magistrat zu Breslau, Hr. Rathmann Jäger zum Ober: Bürgermeister. — Hr. Rathmann Müller zu Breslau auch zum Director der Juden Commission daselbst. — Hr. Hof und Criminal: Rath Meister zu Brieg, zum Professor der Rechte zu Frankfurt an der Oder. — Hr. Just. Commiss. Liede zu Dels s. Octbr p. 363 ist zugleich Königl. Just. Commiss. und notarius publicus Breslauischen Departements geworden. — Hr. Kästner, gewesener Escadrons: Chirurgus bey dem Cuirassier Regiment von Mengden, zum substituirten Policey: Bürgermeister zu Ober: Glogau mit Anwartschaft. — Zu Löwenberg Hr. Fabriken: Insp. u. Kaufm. Jerem. Arnold. z. Rathm. mit Sitz u. Stimme in Fabr. Sachen. — In Oppeln unt. 24 Octbr. Hr. Salzfaktoren Controlleur Langner zum Salz: Faktor u. Hr. v. Steinsdorf gewesener Lieut. zum Controlleur. — Zu Beuthen in Niederschlesien Hr. Gold: u. Silber: Arbeiter Joh. Benj. Clement



ment zum supernum. Rathmann. — Hr. Joh. Benj. Schüller, zeitheriger Pastor secund, zu Freystadt ist zum Primariat u. Inspektorat der Stadt; und Land; Schulen des Kirchsprengels, und Hr. F. A. Pauli, zeitheriger dritter Pastor, zum zweiten Pastor ascendiret. — Hr. Pastor Hummel in Neuguth auf der Heinzenburg im Glogauischen, zum Prediger zu Kriegheide im Lübenschen. — Hr. Joh. Friedr. Langner, unt. 9. Oktbr. 1791. zum evangel. Prediger nach Droschkau im Namslauschen berufen u. im November zu Breslau ordiniret. Geboren d. 14. Decbr. 1760 zu Lärnitz im Falkenbergischen wo sein Vater Kretschmer war, bezog 1772 das W. H. zu Bunzlau, 1782. die Universität zu Königsberg u. conditionirte seit 1784. — Hr. Behnisch, bisher Prediger zu Droschkau im Namslauschen Cr., zum Prediger zu Resewitz im Delsn. — Hr. Florian Bleisch, Administrator der Pfarrthen Heinzendorf, nominirt am 26. Oktbr. zum Stadtpfarrer zu Frankenstein. — Hr. Pfarrer Anton Häuschild zu Arnoldsdorf hat den Ruf als Pfarrer nach Friedewalde im Reißischen abgelehnet u. statt seiner ist der Hr. Erzpriester u. Stadtpfarrer v. Müszenberg, zu Namslau am 12. Oktober zu dieser Pfarrthen nominiret worden. — Hr. Carl Pezold, Caplan zu Gros; Zöllnig, unt. 16. Novbr. zum Stadtpfarrer zu Namslau. — Hr. Ober; Caplant George Weber zu Landschutt, unt. 28. Oktbr. zum Stadtpfarrer daselbst. — Hr. Caplan Peter Volkmmer zu Schmiedeberg, geb. von Prohan, u. ordinirt zu Breslau, am 27. Oktbr. zum Administrator zu Heinzendorf. — Hr. Candidat Neumann, aus Görlitz zum Rektor nach Löwenberg.

Gutsveränderungen. Die Gebr. Herrn Grafen von Wengersky, haben die ihnen gehörige zwey Drittheile der Güter Borhauf, Samiz, Overbieslau

lau, Hammer, Jacobsdorf und Sophienthal im Goldberg Hagnauschen, nebst dem in der Mark belegenen Gute Lindenbergh, an den Erb- Ober- Land Bau-Director in Schlessen, Hrn. Grafen v. Schlabrendorf, für 112000 Rtl. verkauft. — Hr. v. Luck, Kontopp und Zubehör im Grünbergischen Gresse, an die Frau Gräfin v. Bethush, geborne Gräfin v. Posadowsky, für 145000 Rtl. Kauf- und 100 Friedrichsd'or Schlüsselgeld. — Hr. Amts- u. Forst-Rath v. Unruh auf Rosnig, Kunzendorf im Liegnitzschen, an seine Gemahlin, geb. v. Stosch, für 41000 Rtlr. — Der Hr. General-Lieutenant Friedrich Adolph Graf v. Kalkreuth, Kummeritz, Nettkau u. Anthell Friedemost im Glogauschen, an den Hrn. Carl Heinr. Bojanow v. Bojanowsky, für 120000 Rtl. — Der Königl. Cammerherr, Hr. Casimir Alexander Joachim Graf v. Matkan auf Litzke, Stabelwitz im Breslauschen, an seinen Bruder, den Kgl. Legations-Rath, Hrn. Casar Eugenius Joachim Grafen v. Matkan, für 40000 Rtl. — Hr. Ernst Wilh. v. Ohlen auf Nieder Eisdorf, Krickau im Ramlauschen, an den Hrn. Ernst Gottlieb Moritz v. Schelha, für 35000 Rtl. Kauf- und 50 Ducaten Schlüsselgeld. — Der Hr. Graf v. Wengersky, die im Ramlauschen belegenen Jacobsdorfer Güter, an den Hrn. v. Siegroth auf Galbitz für 151500 Rtl. Kauf- u. 200 Duc. Schlüsselgeld. — Hr. Carl v. Siegroth, Breschinke im Ramlauschen, an den Hrn. Contr. Adolph Grafen v. Döhrn aus dem Hause Resewitz, für 17000 Rtl. Kauf- und 100 Duc. Schlüsselgeld. — Hr. Christoph Friedr. v. Roschützky auf Uras, Hennigsdorf u. beyde Anthelle von Kunzendorf im Breslauschen, an den Rittmeister von der Armee, Hrn. Carl v. Falckenhann, für 57500 Rtl. — Der Königl. Geheim Rath, Hr. v. Hopm hat Bujakow im Beuz-

thenschen für 55230 Rt. u. der Hr. v. Schimonstky auf Gros-Paniew, Preiswitz im Tostischen, für 63000 Rt. sub Hasta erstanden. — Der Herr Graf Erdmann v. Pückler hat Rogau im Falkenbergischen für 29000 Rt. u. 1000 Rt. Schlüsselgeld u. Kirchberg, Pilckendorf u. Tarnitz für 53333 Rt. von seinem Hrn. Vater angenommen. — Hr. Obristlieutenant v. Kölchen, Herrmannswaldau u. Rosenau, an den Hrn. Grafen Alex. v. Röder, für 52000 Rt. Kauf; u. 500 Rt. Schlüsselgeld.

Todesfälle. d. 24. Juny 1791. zu Woiska im Tostischen Herr Joseph von Wachowsky, an der Schwindsucht, 68 Jahr alt. — Im August. d. 18. Frau v. Rostiz, in hohem Alter, in dem Hause der Frau Präsidentin von Marklowsky zu Goslawowitz im Pleßischen, ihrer Stieftochter, die sie mit der Sorgfalt eines leiblichen Kindes pflegte. — d. 31. zu Jaschkowitz im Beuthenschen, des Hrn. Anton v. Januschowsky zweiter Sohn, Fried. Wilh. Joseph Carl, an der Abzehrung, geboren am 7. Aug. 1790 zu Nieder-Goldmannsdorf im Pleßischen. — Im September. d. 21. des Hrn. Rüdiger, evangel. Prediger zu Schawoine im Trebnitzschen, jüngster Sohn, 1 J. alt. Der dasige Curatus, Hr. Pater Pelka, wohnte dem Begräbniß bey u. ließ alle Glocken der dasigen cathol. Kirche läuten. — d. 23. zu Jastrzemb im Pleßischen, Hr. Achatius Ludwig v. Gottschalkowsky, 76 J. 5 Mon. 21 T. alt. Geboren d. 2. April 1715 zu Mischana im Loslauschen. Er ging in Sächsische Militärdienste. Vertauschte sie wegen zu schlechten Avancements nach 9 Jahren gegen französische, in denen er als Lieut. bey dem Regiment des Fürsten von Anhalt Cöthen, jezigen Standesherrn von Pleße, angestellt wurde, nach Verlauf von 14

Gg 2

Jahre



Jahren Capitän wurde u. verschiedene Kriege, besonders den siebenjährigen, mit machte. Bei heranahendem Alter dankte er ab, kehrte mit einer ansehnlichen Pension in sein Vaterland zurück, lebte anfangs bei seinem jüngsten Bruder zu Kupstau u. nach dessen Tode bei dem Hrn. Landesältesten v. Strachwitz auf Jastrzemb, an dem er einen edlen, sorgsamen Freund fand. Nie vermählt. — d. 26. zu Nieder-Borin im Pleßischen, Frau Mariane v. Schlotterbach, 26 J. alt. Man sagte ihr voraus, daß das Stillen ihres zweiten Kindes den Keim zur Schwindsucht in ihr schnell entwickeln würde; allein sie vermochte nicht dieser ihr süßen Mutterpflicht sich zu entziehen u. ward ein frühes Opfer derselben. Ihren Vater, einen Hrn. v. Trach, verlor sie als Kind, ihre Mutter, eine geb. v. Scharf, lebet noch. Vermählt den 12. Juny 1787 zu Loslau, mit Hrn. Ferdinand v. Schlotterbach, damals Lieut. bei dem Hus. Reg. v. Grösling, jetzt Besitzer von Nieder-Borin. Aus dieser Ehe ein Sohn von 2 Jahren und eine halbjährige Tochter. — Im October. d. 8. zu Schwiebus, am Faul- und Nervenfieber, Hr. August Mirus, alt 25 J., Sohn des dasigen Hrn. Senator M., ein hoffnungsvoller junger Kaufman und die Stütze seiner Eltern. — d. 9. zu Dels, Hr. Christian Gottlieb Kädler, gewesener Dels-Militärscher Landschafts-Registrator u. Cancellist, 76 J. weniger 2 Wochen alt, an Altersschwäche u. dazu getretenem Steckfluß. — d. 14. zu Pawlowitz im Pleßischen, Hr. Carl v. Twardawa, am Brechfieber. Geb. d. 17. Octobr. 1728. zu Liseck. Nie vermählt. Er machte sich durch Uebernahme und gewissenhafte Ausführung großer u. schwieriger Vormundschaften nützlich. Nach dem Tode seines Bruders, Johann, wurde er Vormund seiner Kinder, administrierte das von ihm besessene Gut Dels

von 1750 bis 1789 u. durch seinen Beystand erzog seine Schwägerin, die vor 6 Jahren verstorbene Frau Anna v. Twardawa, geb. v. Scharowetz, sechs unmündige Kinder u. kam in blühende Umstände. Nicht lange, nach Endigung dieser Administration, im Junius 1790 unterzog er sich der Vormundschaft des von dem verstorbenen Hrn. v. Gusnar hinterlassenen einzigen Sohnes — d. 14. des Hrn. Cammerer v. Briesen zu Freystadt jüngster Sohn, Carl Gustav Friedrich, am Steckflüß, alt 14 J. — d. 18. Hr. Benj. Glogner, Pastor zu Krieghepde im Lübenschen, alt 67 J. 4 M. Er verläßt eine 80jährige Wittwe, Christiane Renate, aus dem alten Doctor Kundmannschen Geschlecht. — d. 18. zu Bries, Hr. Joh. Christian Friedr. Strößner, gewesener Cammerer zu Ellrich im Hohensteinschen, 54 Jahr alt, an der Auszehrung. — d. 18. Herr Johann Gottlieb Ritschmann, Kgl. Bauinspector, zu Neuwalde in den Armen seines Freundes, des Hrn. v. Drosedow. Geb. zu Breslau den 26. Octobr. 1736. Er bezog 1754. die Universität Halle, und legte sich vorzüglich auf Mathematik, leistete 1759. bey dem Ingenieur-Corps der Armee des Prinzen Heinrich gute Dienste, wurde nach dem Frieden bey dem v. Gablenz'schen Regiment als Fähndrich angestellt, betrieb 5 Jahre lang das Werbungsgeschäft in Bremen, avancirte zum Lieutenant, trat 1775 aus dem Militär u. wurde Bau-Inspector zuerst des Schweidnitzschen Fürstenthums u. der Grafschaft Glatz, bald darauf aber des Briesgischen u. Raml. Departements. Verheiratet 1775. mit Frau Beate Christiane, geb. Rander. — d. 19. zu Sterzendorf im Ramslauschen, Frau Agnes, verehl. Freyin v. Sauerma Jeltsch, u. geb. Frey in v. Saurma, aus dem Hause Reichwalde. Vers

G 3 3

wählt





mählt den 27. Febr. 1775, mit dem Hrn. Joh. George Freyhern v. Saurma u. Jeltsch auf Sterzendorf. Sie hinterläßt vier Kinder, Friederika, Anton, Joseph u. Wilhelmine. Wohlwollen, Herablassung, Milde gegen Dürstige, und liebevolle Sanftmuth bildeten die Hauptzüge ihres edlen Charakters. — d. 22. Hr. Joh. Gottfr. Täubert, Kammerer u. Rathmann zu Münsterberg, 39 J. alt. — d. 22. Hr. Vater Blasius Klappner zu Glas, alt 51 J. am Schlage. — d. 24. Fr. Pastorin Voigtländer zu Wernersdorf bei Landskutt, an den Folgen einer schweren Entbindung von einem Sohne, der den Tag vorher zur Welt kam, aber auch gleich nach der Geburt starb, 41. J. 2 M. u. 24 T. alt. — d. 24. des Hrn. Creys u. Stadt Phys. D. Kühns zu Bunzlau Tochter, Julianne Amalie, 2 J. 1 M. alt. — d. 26. die verw. Frau Pastorin Eschert geb. v. Festenberg Packisch, zu Uslau Bunzlauischen Creyses. — d. 29. zu Bries des Herrn Ober Amts-Regierungs-Canzlei Inspectors Rode Gattin, Dorothea Sophia, geb. Lamm, an der Abzehrung, 25 Jahr alt. — d. 30. wurde auf den Stadtfeldern bey Rosenberg todt gefunden Hr. v. Klöden, ehemaliger K. Pfl. Capitain, dann Rathmann zu Creutzburg, nachmals Policen- u. Feuerburgermeister zu Pittschen, wo er zuletzt als Pensionair lebte. Er hatte vom Frost gelitten u. war durch einen Schlagfluß getödtet worden. — d. 31. an Lungen-Geschwüren Hr. Chr. Gottfr. Mezig, Pastor Primarius u. Inspector der Stadt- u. Landschulen zu Frenstadt, alt 51 J. 8 M. Er war der Sohn eines braven Schulmannes, d. 28. Febr. 1740. zu Lobendau geböhren, besuchte die Schulen zu Liegnitz und Hirschberg, gieng 1750. auf die Univers. nach Halle. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland, war er einige Zeit Hauslehrer in dem Hause des Predigers an seinem Geburts-



ort, und dann in dem Hause des Hrn. Landrath u. Haugwitz zu Nechau, im Suhrauischen Cr. Hier erhielt er 1764 den Ruf als 2ter Pastor zu Herrenlaueritz. Von da ward er 1770. als 3ter Pastor nach Freystadt gerufen, wo er 1784 zum Primariat u. der damit verbundenen Inspection über die Stadt u. Landschulen des Kirchsprengels ascensdirte. Er verheirathete sich 1769. mit der dritten Fräulein Tochter des genannten wohlseel. Herrn Landr. v. Haugwitz, Ernestina Juliana v. Haugwitz, mit welcher er 5 Söhne u. 1 Tochter zeugte, die nun mit ihren noch lebenden 3 Söhnen u. einzigen Tochter ihren Verlust bejammert! Er war ein denkender Theologe, ein kluger Kopf, gründlicher u. angenehmer Canzel-Redner, ein rechtschaffener Mann, der ganz seinem Amte lebte, ein wahrer Christ, ein zärtlicher Gatte, sorgsamer Vater und gefühlvoller, thätiger Menschenfreund! Sein Gedächtniß bleibt unter seinen Bekannten gewiß im Segen! — Im November d. 3. Hr. Marsguard Davide, Assistenzrath bey der Fürstl. Lichtensteinschen Regierung zu Leobschütz, alt 68 J., an der Auszehrung. — d. 3. des Hrn. Kaufm. Kindner zu Jauer jüngster Sohn, alt 9 W. 6 T. — d. 4. zu Gnadenfren, Hr. Ernst Julius v. Seidelitz, an Entkräftung, 65 J. 6 M. alt. Sein Vater, Hr. Joachim Friedr. v. S., besaß Rosen im Strehlenschen. Seine Mutter war Sophie Elisabeth v. Bibra a. d. H. Leuthen. Er hinterläßt Frau Cathar. Charl. Sophie geb. v. Schweinitz, mit der er sich 1772 vermählte, als Wittwe. — d. 4. des Hrn. Pastor Roschne, zu Polnisch-Würbis bey Constadt Tochter, Joh. Friedr., an den Blattern, 1 J. 9 M. alt. — d. 6. Hr. Buchhändler Gottlieb Löwe zu Breslau, am Faulfieber, 47 J. 3 Mon. alt. — d. 7. zu Reife, Hr. Jacob Peter v. Duz



pun, Hauptm. bey dem Regiment v. Hanenfeld,  
 am Nervenfieber, 57 J. 7 M. alt. — d. 7. des Hrn.  
 Ober-Amts-Regierungs-Calculators Kaulfersch  
 zu Brieg mittelste Tochter, Henr. Friedr. Auguste,  
 alt 1 J. 11 M. 5 L., am Zahnfieber. — d. 13. zu  
 Sagan, des Generals von der Cavallerie Hrn. v.  
 Boße Gemahlin, Wilhelm. Dorothea, geb. Walther,  
 an einem rheumat Krampffieber. — d. 13. zu Bres-  
 lau, die verw. Frau v. Königsdorf, an einer Lun-  
 genentzündung. Geb. d. 6. May 1716 zu Genff.  
 Ihr Vater, Hr. v. Chouet, war erster Syndicus  
 daselbst. Sie vermählte sich an ihrem Geburtsort  
 mit Hrn. Ludw. Ferdinand v. Königsdorf auf Kos-  
 berwitz im Breslauschen. Er starb d. 31. Oct. 1783.  
 Aus dieser Ehe leben zwey Söhne u. zwey Töchter.  
 — d. 12. Hr. Joh. Casp. Fischer, Kaufmann zu  
 Breslau, 73 J. 6 M. 6 L. alt, am Schlagfluß.  
 — d. 14. zu Rohnstock, Hr. Gottlob Johann Lud-  
 wig, des heil. Römischen Reichs Graf von Hoch-  
 berg, Freyherr zu Fürstenstein, Herr der Herr-  
 schaften Rohnstock, Kittlitzreben, Fürstenstein u.  
 Friedland, nach einer sechswochenlichen Krank-  
 heit, am Schlagfluß, 38 J. 5 M. 14 L. alt. —  
 d. 16. Hr. Joh. George Otto, Kaufmann zu Bres-  
 laus, am Schlagfluß im 61 J. — d. 17. zu Bres-  
 lau, Hr. Otto Ehrenreich August v. Graßhoff, Kö-  
 nigl. Artillerie-Major u. Chef der Breslauischen  
 Festungs-Artillerie-Compagnie, plötzlich am  
 Schlagfluße, 56 J. 3 M. 4 L. alt. — Zu Br. Glos-  
 gau, des Hrn. Kaufm. Scholz jüngster Sohn, am  
 17. 2 J. 3 M. alt und dessen älteste Tochter, 3 J.  
 alt, am 23. an Scharlachfieber. — d. 23. zu Kunz,  
 des Hrn. v. Stange u. Stohnsdorf Gemalin, Eva  
 Soph. Elisabeth. Christ., geb. v. Schweinitz u. Rutsches-  
 bormitz, 32 J. alt, an der Abzehr. — Zu Breslau,  
 des Hrn. Cammer-Calculator Grünig jüngster  
 Sohn, Carl Christ. Erdmann, alt 19 L.; des Hrn.



Kaufmann Joh. Dav. Jänisch Tochter, Sophie Charl., alt 26 J.; des Hrn. Münz-Medailleur König Tochter, Antoinette Christiane Charl. alt 5 J.; des Hrn. Cress-Calculator Moritz Sohn, Franz Eduard Alexander, alt 3 Mon. 16 J.; des Hrn. Kaufm. Polack Tochter, alt 1 J. 1 M. 16 J.; des Hrn. Accise-Amts-General-Waren-Revisors Kaisers Sohn, George Heinrich Carl, alt 26 J., u. des Hrn. Justiz-Commissions-Rathes Seblaszek Tochter, Maria Anna Philipp., alt 7 J. 7 M. Zu Leobschütz, des Hrn. Lieutenant v. Heinsinger Sohn.

Hohes Alter. Am 16. Novbr. starb zu Neu-Kemnitz im Hirschbergischen, Christian Reinhold, 99 J. 7 M. alt. Seiner Versicherung nach ist er niemals krank gewesen. Mit seiner vor 9 Jahren verstorbenen Gattin, Anna Maria Peisckerin, lebte er 60 J. in der Ehe, zeugte mit ihr 5 Söhne u. 8 Töchter u. sah von ihnen 34 Enkel u. 28 Urenkel.

Heyraten. d. 15. Septbr. 1791. Der Landesälteste u. Cressdeputirte Franckensteinschen Cressses, Hr. Carl Ernst Sigism. v. Thielau auf Lamsperdsdorf, mit des im Januar 1790 gestorbenen Hrn. Lieutenant v. Roschembahr Wittwe, Frau Sophie Beate Friedr. geborne v. Eschierschky, des Herrn Joachim Conrad v. Esch. auf Albrechtsdorf u. der Frau Beate Christiane, geb. v. Schickfuß ältesten Tochter. — Im October. Hr. Graf v. Schönaich auf Wallisfurt in der Grafschaft Glaz, mit der Fr. Lieutn. v. Kosow, geb. Freyin v. Gatz. — d. 24. zu Sohrau, Hr. Carl Louis v. Lebinsky, mit des zu Sohrau wohnenden Hrn. Joseph v. Schalscha zweyten Fräulein erster Ehe, Josepha. — d. 24. zu Brodeck im Ratiborschen, Hr. Casp. Balthas. v. Maunowsky auf Bogolau, mit Fräulein v. Siegesfeld aus Zavit.

— d. 26. zu Grünberg, Hr. Kaufm. Kallenbach, mit des Hrn. Kaufm. Bösler D. T. — Im November. d. 7. zu Schmiedeberg, Hr. Kaufm. Döring, mit Dem. Schmidt von Berlin. — d. 8. zu Larnowitz, Hr. Kaufm. Böhm der jüngere, mit des verstorbenen Sächsischen Premierlieuten. Hrn. v. Brandenstein jüngsten Fräulein. — d. 9. zu Bunzlau, Hr. Pfeiffer, Premier Lieut. bey dem Füsilier-Bat. v. Pollitz, mit Dem. Christiane Juliane Dunkel. — d. 14. zu Reike, Hr. Deisler, Lieut. bey der dafigen Artillerie-Comp. mit Dem. Cathar. Melchior. — d. 15. zu Herrnsdorf, Hr. Freyh. v. Czettitz, Lieutenant bey dem v. Czettitzschen Husaren-Reg., mit des verstorbenen Hrn. Baron v. Czettitz Fräulein. — d. 16. zu Stroppen, Hr. Senior u. Pastor Schwartz, mit des Hrn. Diaconus Döring ältesten Dem. Tochter Louise Friedrike. — d. 16. zu Neudeck im Beuthenschen, Hr. Prediger Thoma aus Krappitz, mit des Hrn. Amtmann Beck ältesten D. Tochter. — d. 16. zu Breslau, Hr. Kaufm. Sam. Ephr. Klug, mit des Hrn. Kaufm. Grobbs Dem. Tochter, Jul. Friedr. — d. 20. Hr. Friedr. Wilh. Schliepstein, Feldprediger bey dem Cuirassier-Regim. v. Datzwig, mit des verstorbenen Hrn. Alex. v. Kurnakowsky zu Purcitz in Pohlen jüngsten Fräulein, Anna Antoinette. — d. 22. zu Bunzlau, Hr. v. Schüler, Secondelieut. bey dem Füsilier-Bat. v. Pollitz, mit Dem. Herr. Carol. Louise Hennrici. — d. 22. zu Festenberg, Hr. Ditz, Rector u. Mittagsprediger, mit Dem. Kirchstein. — d. 22. zu Groß Glogau, Herr Capitän und Proviantmeister von Hefig, mit des Herrn Krieges- und Domänen-Raths Caspar, älteste Dem. T. — d. 23. zu Breslau, Hr. Glogner, supernum. Cammersecretär, mit des Hrn. Deconom Goelfel einzigen Dem. Tochter. — Zu Cosel, Hr. Müller, Capitain bey



dem Depot-Bat. des Reg. v. Genzkow, mit Dem. Kaarsch. — Zu Breslau, Hr. Kaufm. Benj. Gottlieb Meischner, mit Dem. Maria Rosina Kadel, und Hr. Kaufm. Joh. Christoph Willert, mit D. Euf. Christiana Müller.

Wechsel- und Geld-Cours in Breslauer Courant.			in Courant pro Cent.	
Breslau, den 19. Nov. 1791.				
	Br.	G.		
Amst. in Banco 5 W.	44 $\frac{5}{8}$	44 $\frac{3}{4}$	St. 147	146 $\frac{1}{2}$
— lange Sicht.	—	—	—	—
— in Courant.	—	—	p.C. —	145 $\frac{3}{4}$
Hamb. in B. 4 W.	40 $\frac{1}{8}$	41 fl.	153 $\frac{5}{8}$	153 $\frac{1}{2}$
— lange Sicht.	—	—	—	—
Berlin a. Vista	—	—	100 $\frac{1}{6}$	100
Königsberg in Preus.	—	—	—	—
London a 2 Monath	—	—	d. 61	17 gl.
Paris a 2 Monath	—	—	p.C. 64 $\frac{1}{2}$	—
Leipzig in Louisd'or	—	—	—	108
Wien a Wfo.	—	—	Kr. 103 $\frac{2}{3}$	103 $\frac{1}{3}$
— lange Sicht	—	—	103 $\frac{1}{3}$	103
Prag	—	—	Kr. 103 $\frac{1}{3}$	102
Banconoten in Cour.	—	131 $\frac{1}{4}$	p.C. —	—
Rand: Ducaten.	—	—	agl. 93	92 $\frac{1}{2}$
Wichtige Ducaten	—	—	91 $\frac{1}{2}$	91
Couv. d'or.	—	—	Rt. —	9 $\frac{1}{8}$
Friedr. d'or.	—	—	p.C. 108 $\frac{2}{3}$	108 $\frac{1}{3}$
Louisd'or.	—	—	—	—
Kayserl. Geld.	—	—	103 $\frac{1}{3}$	103
Pfandbriefe.	—	—	105 $\frac{2}{3}$	105 $\frac{1}{3}$

Geburten. Im Julius 1791 Frau Justizräthin v. Mlekto zu Niechowiz im Bentzenschen, einen





Sohn. — d. 25. August Frau v. Schallscha zu Las-  
gicowitz bey Beuthen, einen zu frühzeitigen todtten  
Sohn. — Im September. Töchter. d. 8. Frau  
Forstmeisterin von Schuß zu Pleße; d. 23. Frau  
Justitiarius Henning zu Koslau, (Friedr. Wilh.)  
Frau Kaufm. Gräf zu Cosel. — Im October.  
Söhne. d. 12. Fr. Syndicus Barchwitz zu Strehs-  
len; d. 14. Frau Kaufm. Materne zu Landschutt,  
(Gottlob Heinr. Ferdin.); d. 16. Frau Bergschürers-  
gus Epoerl zu Tarnowitz, (Lebr. August); d. 17.  
Frau Probianmeisterin Ilmer zu Glas, (Ferdin.  
Ludwig Daniel; d. 21. Frau Lieut. v. Döring zu  
Cosel, (Carl Friedr. Wilh. August); d. 23. Frau  
Gräfin von Ponin-Pominsk zu Spröttchen im  
Liegnitzischen, (Albert Raver August Alexander);  
d. 24. Frau Filial Postmeist. Mühmel zu Steinay,  
(Carl Friedr.); d. 28. zu Klein-Rosenau im Lieg-  
nitzischen, Frau Gräfin v. Schönaich Carolath auf  
Gaffron im Steinauischen; d. 28. in Falkenberg  
Frau Majorin v. Plotho, (Otto Heinr. Gebhard  
Delphin) — Töchter. d. 11. Frau Afsistenzrätthin  
Stöckel zu Brieg, (Carol. Ferdinandine Sophie);  
d. 11. Frau Past. Döring zu Steinsdorf im Gold-  
bergschen, (Christiana Amal. Henr.); d. 15. Frau  
Kaufm. Weidinger zu Neustadt; d. 18. Frau Bas-  
roneße v. Gyllern zu Pohlisch-Gandau im Bres-  
lauischen, (Maria Henr. Theres. Anton. Florent.  
Francisca); d. 18. Frau Kaufm. Neubert zu Lands-  
chutt, (Emil. Aug. Friedr.); d. 18. Frau Doctorin  
Zobel zu Goldberg, (Rosine Dorothe.); d. 30. Frau  
Lieuten. v. Eydow vom Regiment v. Wendenen  
zu Breslau, (Augusta Friedr. Carol. Wilhelm.);  
d. 31. Frau Proconsul Wolf zu Bunzlau, (Beate  
Charl. Christiane); Frau Policenburgerm. Kästner  
zu Ober-Glogau. — Im November. Söhne. d. 1.  
Frau Majorin von Crousaß zu Silberberg, (Joh.  
Ludw. Friedr. Aug. Benjam.); d. 3. zu Bernstadt,



Frau Adjutantin Garn, (Carl Christian Wilhelm); d. 5. Frau Kaufm. Stiller zu Gr. Glogau; d. 6. Frau Landesältestin v. Poser auf Trebnitz im Nimptschischen, (Carl George Heinr.); d. 10. Frau von Knoch auf Elguth bey Trebnitz; d. 17. Frau Senat. Cruzettel zu Namslau; d. 23. zu Breslau, Frau Lieut. Fiedler vom zweyten Artillerie-Reg. (Ludw. Leopold Ferdin.) — Töchter. d. 1. Frau Schichtmeisterin Jansen zu Reichenstein, (Louise Juliane Fridr.); d. 3. Frau Pastor. Kügler zu Casrolath; d. 4. Fr. Cammerer Kindenzweig zu Creutzburg; d. 9. Frau Rect. Bormann zu Jauer; d. 10. Frau Lieut. v. Kölhofel vom Depot-Bataillon von Wolframsdorf zu Gr. Glogau, Frau Doct. Herbst zu Jauer und Frau Past. Mescheder zu Seitendorf im Hirschberg'schen, (Francisca Eugenie Bernh. Charl.); d. 11. Frau Steuer-Einnehmerin Müller zu Tarnowitz; d. 12. Frau Hauptm. von Bludowsky zu Rattibor; d. 13. Frau v. Tempel zu Ottendorf bey Bunzlau, (Philippine Amal. Charl.); d. 17. Frau Synd. Berger zu Schweidnitz u. Frau Kaufm. Heintzelmann zu Namslau d. 19. Frau Regimentsquartierm. Schander zu Rattibor, ein todt'es Kind. — Zwillinge. d. 12. Frau Kendant in Haaman zu Breslau, einen Sohn, (Heinr. Gustav Eduard) und eine Tochter, (Carol. Emilie)

Vorstellung der Wäserischen Schauspieler-gesellschaft zu Breslau, vom 24. Octbr. bis 25. Novbr. Trauerspiele. Die Räuber, d. 25. D.; Galora von Venedig, 3. R.; Emilia Galotti, 15. R.; Clara von Hoheneichen, 23. R. — Schauspiele. Das Kind der Liebe, 8. R.; Der Papagey oder Schiffarth und Ungewitter, in 3 Aufzügen von v. Kogebue, d. 11. 12. 13. 22. R.; die Kofarden von Jffland in 5 Aufz., d. 18 — 20. R. — Lustspiele. Die vier Vormünder, d. 26. D., 1. 16. 24. R.; der weibl. Jacobiner-Club, d. 26. D.;



1. 10. 16. 24. N.; das Ehrenwort, d. 27.; die Hage-  
stolzen von Iffland, in 5 Aufz., d. 28 — 30. D.;  
das Portrait der Mutter, d. 2. N.; die Erbschlei-  
cher, 7. N.; Jeannette, 10. N. — Operetten. Das  
rothe Käppgen, 24. D. 21. N.; Eremit auf Forz-  
mentera, 31. D; Hocus Pocus, in 3 Aufz., Mus-  
sik und Text von Dittersdorf, d. 4. 5. 6. 9. 14.  
N.; Hieron. Knicker, 17. N.

Handel und Gewerbe. Maria's Geburt-Vieh-  
markt zu Brieg. Auftrieb. An polnischem Vieh  
3143 Ochsen, 106 Pferde, 2441 Schweine, 5799  
Hammel. An einländischem, 531 Stück Hornvieh,  
864 Pferde, 395 Schweine, 367 Hammel.

Summa Hornv. Pferde. Schweine. Hammel.  
des Auftriebs 3674 970 2836 6166

Summa  
des Verkaufs  
außer Landes 760 10 32 451  
im Lande 2602 379 2720 5715

Ueberhaupt 3362 389 2752 6166

Armenische podolische Ochsen galten 42 bis 46  
Rtr., poln. Schlachtochsen 24 bis 36 Rtr., Strango-  
ochsen 15 bis 20 Rtl., einl. Schlachtochsen 23 bis  
25 Rtlr., Kühe und Strangochsen 8, 12 bis 15 Rtl.  
Moldauische und podol. Schweine fehlten, ausl.  
fette 5 bis 6 Rtl., magere 2 bis 4 Rtl., einl.  
fette 5 bis 6 Rtlr., magere 2 bis 3  $\frac{1}{2}$  Rtl., Ham-  
mel 2  $\frac{1}{2}$  bis 2  $\frac{1}{2}$  Rtl.

Viehmarkt zu Namslau am 4. und 5. October.  
Auftrieb. 70 polnische, 169 einl. Pferde; 1723 gu-  
te Schlacht, 449 Strangochsen, 121 Kühe, 19 Ro-  
ben; 1845 ordinäre Schweine, 721 poln. 566 einl.  
Hammel. Verkauf. 15 poln. und 45 einl. Pfer-  
de. 1723 gute Schlacht; 387 Strangochsen, 62  
Kühe, 13 Roben; 1728 ord. Schweine, 402 poln. u.  
566 einl. Hammel. Die Ochsen galten 7 bis 15 Duc.



Galli-Viehmarkt zu Schweidnitz am 16. Oct.

Austrieb. Hornv. Pferde. Schweine. Hammel.

ausl.	1307	15	1753	—
einl.	102	59	1791	300

---

	1409	74	3544	300
--	------	----	------	-----

---

Verkauf

außer Landes	411	2	108	—
--------------	-----	---	-----	---

in Lande	659	64	3319	—
----------	-----	----	------	---

---

	1070	66	3427	—
--	------	----	------	---

---

Die Ochsen galten 8 bis 15 Ducaten, die Schweine 4 bis 5 Rtlr.

Fleischtaxe im November 1791

Das Pfund

	Rindfl.	Kalbfl.	Schweif.	Hamfl.
Breslau	1 sgl. 11 d.	2 sgl. 4 d.	2 sgl. 2 d.	1 sgl. 9 d.
Brieg	2 — —	1 — 9 —	2 — 2 —	1 — 8 —
Schweidnitz	2 — —	1 — 9 —	2 — 6 —	1 — 6 —

Licht; Taxe auf die 6 Winter; Monate.

Das Pfund. Lichte, Seife.

Breslau	—	4 sgl. 8 d.	4 sgl. 5 d.
Brieg	—	4 — 7 —	— — —
Schweidnitz	—	4 — 9 —	4 — 8 —

Galli-Wollmarkt zu Schweidnitz. Eingegangen, 75 St. ausl. u.  $9265\frac{7}{24}$  St. einl. Wolle. Eingelegt am vorigen Markt  $224\frac{3}{4}$  St., Summa des ganzen Verkehrs  $9594\frac{1}{24}$  St. Verkauft ins Glagische  $2066\frac{1}{24}$  St., ins Land  $5375\frac{1}{24}$  St., am Orte 1120, überhaupt  $8562\frac{1}{24}$  St. Die beste galt 7 Rtlr. 18 sgl., die mittlere, 7 Rt. 8 sgl., die ordinäre 6 Rt. 28 sgl.

Evangelisches Kirchen- und Schulwesen zu Patschkau. Die evangel. Einwohner zu Patschkau, woselbst bisher kein Prediger ihrer Religion gewesen ist, haben, so lange das vormalige v. D. vensehe



vensche Garnison: Regiment daselbst stand, dem Garnisons: Gottesdienste beggewohnt und von dem Regiments: Prediger die Actus ministeriales verrichten lassen; seit der Trennung dieses Regiments aber hat der evangel. Gottesdienst nur dann und wann von dem Mittags: Prediger aus Reichenstein in Patschkau verrichtet werden können. Die dasige evangel. Gemeinde, welche seither ziemlich zugenommen hat, wünschte daher den Besiz eines eignen Predigers sehnlich u. vermochte den dasigen Magistrat bey der Königl. Breslauerischen Krieger: u. Domänen: Cammer dahin anzutragen, daselbst einen Prediger, der die geistl. Verrichtungen u. den Unterricht der Jugend besorge, u. einen Küster, der zugleich Cantor und Organistens Dienste verrichte, anzustellen, ersterm ein jährliches Gehalt von 150 Rt. aus der Cämmereycasse u. 3 Klaftern hartes u. eben so viel weiches, und letzterm 50 Rt. Gehalt, 2 Klaftern hartes u. 2 Klaftern weiches Holz auszusetzen. Die Kgl. Cammer hat diesen Antrag genehmiget u. auch festgesetzt, daß im Fall der Erledigung des einen oder des andern dieser Aemter, die evangel. Bürgerschaft dem Magistrat 3 Subjecte vorschläget u. dieser eines davon wählet und vociret. Zum Prediger ist der Candidat Hr. Ernst Sigism. Viers, u. zum Küster der ehentl. Garnison: Küster Kretschmer berufen worden. Hr. Viers, geb. d. 5. Dec. 1766 zu Ruppersdorf im Strehlenschen, wo sein Vater Wundarzt war, bezog 1779 das Gymnasium zu Brieg u. 1787 als angehender Theologe die Universität Halle, nach zwey Jahren kehrte er von da zurück, ging 1789 als Hauslehrer zu dem Hrn. Rittmeister v. Hemm u. Hemmstein zu Münsterberg, zog nachher, aufgefordert von Freunden, nach Ottmachau, um dort wöchentlich zu predigen u. die Kinder zu unter-

unterrichten, und erhielt 1791 den Ruf als Stadtprediger nach Patschkau, wozu er am 17. Novbr. zu Brieg ordiniret wurde.

Operation. Die jüngste Tochter des Stadtschirurgus Cerk zu Rattibor, ein Mädchen von 5 Jahren, fiel, indem sie 3 Bohnen im Munde hatte, rücklings von ihrem Sitz auf die Erde. Im Fall kam eine Bohne in die Luftröhre des Kindes. Sie blieb zwei ganze Tage darin; so wie sie nach und nach aufquoll, wuchs die Gefahr des Erstickens, schon verlor die Patientin alles Bewußtseyn und das einzige noch übrige Rettungsmittel war, der Luftröhrenschnitt. Diesen vollzog der jüngere Bruder des Vaters der Leidenden, der geschickte Arzt, Herr Cerk, und er brachte die Bohne, welche sich schon gegen 2 Zoll unter dem Brustblatte gesenkt hatte, glücklich heraus. Das Kind kam wieder zu sich und ohnerachtet die Heilung des Schnittes durch einen Husten erschweret wurde, so ist es doch in 34 Tagen völlig hergestellt worden.

Verbrechen. Zu Siemianowitz im Beuthenschen wurde am 11. Novbr. ein neugeborenes todttes Kind gefunden, das, nach dem Urtheil des Kreisphysicus, zwar lebendig zur Welt gekommen, aber nicht durch gewaltsame Behandlung getödtet worden ist. Wahrscheinlich ist es erfroren, oder es hat sich verblutet. Die Verbrecherin, ein Küchenmensch auf dem herrschaftl. Hofe, ist flüchtig geworden. — In der Nacht vom 12 auf den 13. Oct. stießen der Zolleinnehmer Müller und die Gränz- und Mühlenbereiter Kindler und Becker ohnweit Wendzin im Lublinischen auf einen Salzwagen, dessen Führer bey Erblickung der Kgl. Beamten sich sogleich auf ihre Pferde setzten, davon ritten u. den Wagen mit Salz zurück ließen. Dieser wurde zu dem Gerichts-Scholzen in den Hof gebracht



bracht u. zwei Wächter dazu gestellet, weil die Zollbeamten in der Stube ein Frühstück genießen wollten. Wie das geschehn war, gingen sie nach ihren Pferden. Als Kindler sich dem Wagen näherte, bemerkte er, daß Jemand mit einem Knüttel nach ihm schlagen wollte und indem er sich bückte, geschah ein Schuß, der bey ihm vorbey, dem Becker aber durch den rechten Schenkel in den linken ging u. diesen zerschmetterte. Der Schreck bemeisterte sich ihrer so sehr, daß der Thäter entkam. Der Becker hatte wie der Wundarzt ihm zu Hülfe kommen konnte, schon zuviel Blut verlohren u. starb am 14 Abends. Er verläßt eine Frau u. 3 Kinder unversorgt.

Unglücksfälle. Der Einwohner Hochsattel zu Stolz im Frankensteinschen, wurde am 29. Octbr. mit Gebatterbriefen auf einige benachbarte Dorfschaften geschickt und auf dem Rückwege von Heinersdorf durch Schnee und Kälte so sehr erschöpft, daß er nicht weiter konnte. Den folgenden Tag Nachmittags um 2 Uhr fand ihn ein Bauer aus Stolz ungefähr dreyßig Schritte vom Dorfe ohne ein Zeichen des Lebens. Auf Veranstellung der Herrschaft wurden sogleich alle Mittel ihn ins Leben zurückzurufen nach der Scherfischen Methode angewandt, auch fieng er wirklich an zu athmen, blieb aber sprachlos und starb früh um 3 Uhr.

Zu Poczokan im Rosenbergschen entweyete sich den 7. Oktbr. der herrschaftliche Jäger Wenzel Czembek mit dem Frengärtner Martin Buczek und versetzte diesem dermaßen eine Ohrfeige, daß er sogleich todt zur Erde fiel. Der Czembek hat 6 Kinder u. eine schwangere Frau u. in dem Erschlagenen gleichfalls 6 Kinder ihres Versorgers beraubet.

Brandschaden. Neun Bauerhöfe und 17. mit Getreide angefüllte Scheunen sind zu Piltsh im Leobschützischen Kreise vom Feuer verzehrt worden.